Nr. 199. Halle (Saale), Freitag, den 25. August 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Hary 42/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 44 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (90 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Hary 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 25. August 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Aehnlich wie am 18. August erfolgten gestern abend gleichzeitig auf der ganzen Front von Thiepval bis zur Somme nach heftigster Feuersteigerung englisch-französische Angriffe, die mehrfach wiederholt wurden. Zwischen Thiepval und dem Foureaux-Walde sind sie blutig zusammengebrochen. Teile des vorderster, zerschossenen Grabens nördlich von Ovillers wurden aufgegeben. Im Abschnitt Longueval — Delville-Wald hat der Gegner Vorteile errungen; das Dorf Maurepas ist zurzeit in seiner Hand. Zwischen Maurepas und der Some hatte der französische Ansturm keinerlei Erfolg. — Auch rechts der Maas setzten die Franzosen wieder zum Angriff an. Der Kampf blieb auf den Abschnitt von Fleury beschränkt. Der Feind ist abgewiesen. — Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht vom 24. August die Festung London angegriffen. — Vier feindliche Flugzeuge wurden nördlich der Somme, je eins bei Pont Faverges, südlich von Varennes und bei Fleury (dieses am 23. August) im Luftkampf, eins südlich von Armentières durch Abwehrgeschütze abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Der Gegenangriff zur Wiedernahme der am 21. August bei Zwyzyn verlorenen Gräben hatte Erfolg. Es wurden gestern und am 21. August an der Graberka 561 Gefangene eingebracht. — Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Bei den deutschen Truppen nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz. **Keine Ereignisse.**

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 24. August. Russischer Kriegsschauplatz. Außer einigen kleinen erfolgreichen Vorfeldunternehmungen weder bei den Streitkräften des Generals der Kavallerie Erzherzogs Karl noch bei der Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg Ereignisse von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach heftiger Beschießung des Kammes der Fassaner Alpen und unserer Höhenstellungen beiderseits des Travignolo-Tales setzten die Italiener gegen die Front Coltorondo-Cima di Cece mehrere Angriffe an, die abgeschlagen wurden. Sonst keine Ereignisse von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. **An der unteren Vojusa Geplänkel.**

Neuer Luftschiffangriff auf England.

London, 24. August. (Amtlich.) Ein feindliches Luftschiff kam kurz vor Mitternacht über die Ostküste. Es wurden mehrere Brand- und einige Hochexplosivbomben auf offenem Felde abgeworfen. Es wurde kein Schaden angerichtet und niemand verletzt. Das Luftschiff kehrte kurz vor 1 Uhr nach der See zurück. (W. T. B.)

Berlin, 25. August. Amtlich. In der Nacht vom 24. zum 25. August haben mehrere Marineluftschiffe den südlichen Teil der englischen Ostküste angegriffen und dabei die City und den südwestlichen Stadteil von London, Batterien bei den Marinestützpunkten Harwich und Folkestone, sowie zahlreiche Schiffe auf der Reede von Dover ausgiebig mit Bomben belegt. Ueberall wurde sehr gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden auf dem Hin- und Rückmarsch von zahlreichen Bewachungsstreitkräften udn beim Angriff von Abwehrbatterien heftig, aber erfolglos beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der russische Kriegsbericht.

Vom 23. August nachmittags. An der Westfront unternahm der Feind in der Nacht zum 22. August südlich von Krewo einen Gasangriff, der mit großen Verlusten für den Gegner abgewiesen wurde. Auf den Bahnhof von Manjewitschi warf der Feind aus Flugzeugen über 100 Bomben. In der Gegend des Flusses Sereth südlich von Brody unternahm der Feind an verschiedenen Stellen Angriffe, die überall durch unser Feuer abgewiesen wurden. Nahe der Quelle des Pruth südwestlich Kolomea bemächtigten wir uns zweier Anhöhen nördlich und südlich des Kowerlaberges an der ungarischen Grenze.

Der britische Heeresbericht.

Vom 23. August. Südlich von Thiepval gewannen die Engländer weitere 200 Yards Gräben und befestigten ihre Linie. Die feindliche Artillerie, die große Tätigkeit zeigte, wurde an drei verschiedenen Stellen durch das Feuer unserer schweren Geschütze zum Schweigen gebracht. Gestern abend ununterbrochene Luftkämpfe, da die feindlichen Flugzeuge eine ungewöhnliche Tätigkeit entwickelten. Wenigstens vier feindliche Flugzeuge wurden zerstört, viele andere wurden beschädigt niedergetrieben, andere wurden nach ihren Flughallen verfolgt. Wir erlitten keine Verluste. Trotz anhaltenden Luftkampfes führten wir an verschiedenen wichtigen Punkten Bomben-Angriffe aus.

*

Klingende Anerkennung für die Besatzung der Deutschland. Wie bei der Ankunft der Deutschland in Baltimore begeisterte Deutsch-Amerikaner erhebliche Summen als Anerkennung für die Mannschaft und ihren tapferen Kapitän gezeichnet haben, so hat auch jetzt eine ganze Anzahl deutscher Großkaufleute der Reederei für die Mannschaft, den Kapitän und sogar für die Besatzungen der künftigen Handels-U-Boote beträchtliche Summen zur Verfügung gestellt, die nahe an die 100000 Mark reichten.

Torpediert. Maasluis, 24. August. Heute früh wurde zehn Meilen vom Maasluis-Leuchtschiff der norwegische Dampfer Velox, der mit Lebensmitteln von Rotterdam nach London unterwegs war, torpediert. Die aus elf Mann bestehende Besatzung wurde gerettet. — Der dänische Dampfer Avanti, auf der Reise von Schweden nach England mit Holzladung, wurde nachmittags von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und nach Swinemünde geführt.

Wirkung der Schwarzen Listen. Der Temps meldet aus Santiago (Chile), daß infolge der durch die Schwarzen Listen verursachten Schwierigkeiten die deutschen Nitratfabriken die Arbeit eingestellt hätten und daß dadurch ein erheblicher Rückgang der chilenischen Staatseinnahmen, deren Hauptquelle der Ausfuhrzoll auf Nitrate sei, verursacht würde.

Der bulgarische Vormarsch.

Sarrail in Bedrängnis.

Der militärische Mitarbeiter der Times schreibt in einem Artikel über die Kämpfe auf dem Balkan, daß der für den Beginn der Offensive der Mittelmächte gewählte Augenblick von besonderer Bedeutung sei. Sollte es den Mittelmächten gelingen, dem Vierverband in Mazedonien eine Niederlage beizubringen, so wäre das die beste Wahlpropaganda gegen Venizelos und für den König, die man sich denken könne, und auch für Rumänien sei dann der günstige Augenblick vorüber. Damit wäre auch der Bewegrund für die ganze Saloniki-Expedition beseitigt, und es wäre denkbar, daß der Vierverbond unter diesen Umständen vielleicht seine Truppen ohne allzu ernste Gefechte zurückziehe (?), da er sie an der Somme besser verwenden könne.

Das rumänische Blatt Steaua spul sagt u. a.: Es scheint, daß die Unternehmung des Generals Sarrail mehr politischen Charakter hatte. Sie sollte eine Bewegung im Norden von russisch-rumänischer Seite zur Folge haben. Daß diese Bewegung nicht erfolgt ist, dafür aber die bulgarische Offensive eingesetzt hat, kann eine völlige Umkehrung der Lage auf dem Balkan zur Folge haben. Im Augenblick, wo Sarrail die Hoffnung auf Unterstützung aus dem Norden verlieren wird, wird er zu wählen haben zwischen der Räumung von Saloniki und dem Aushalten vor überlegenen feindlichen Streitkräften. Hiermit sind auch die Anstrengungen zu erklären, die in Bukarest gemacht werden, da der Verband wenigstens die Ablenkung der bulgarischen Armee erreichen will. Die Räumung von Saloniki wird wenigstens eine ähnliche Wirkung haben wie jene von Gallipoli. Der Druck des Verbandes in Bukarest könnte nur Erfolg haben, wenn die allgemeine Lage für die Deutschen ungünstig wäre, was indessen nicht der Fall ist. Unter den Umständen, wie sie heute sind, empfiehlt sich für Rumänien zunächst eine Aufschiebung des Entschlusses. So scheint es, daß die Lage auf dem Balkan sich klären wird, ohne daß weitere Verwicklungen entstehen.

Nach der Vossi. Ztg. herrscht an der Strumo Ruhe. Die Bulgaren bedrohen Serres oder sind dort, wie Gerüchte besagen, bereits eingerückt. Der englische und der italienische Konsularagent und einige Italiener aus Serres seien in Saloniki eingetroffen.

Die Griechen ziehen sich zurück. Der Temps meldet aus Athen, drei griechische Divisionen seien in Kavalla eingeschifft worden. Die griechischen Festungswerke seien den Bulgaren mit Geschützen und Munition ausgeliefert worden.

Ein griechischer Ministerrat hat nach längerer Beratung beschlossen, daß Griechenland weder militärische, noch politische Aktionen unternehmen solle, ehe nicht das Volk selbst durch die Wahlen seinen Entschluß kundgetan habe. Die Haltung Rumäniens wurde ferner auch einer eingehenden Erörterung unterzogen. Alle Minister stimmten darin überein, daß die Haltung dieses Balkanstaates in keiner Weise die Politik Griechenlands beeinflussen könne.

Der bulgarische Generalstabsbericht.

Sofia, 24. August. Der Generalstab meldet vom 23. August: Auf dem rechten Flügel haben die auf Lerin vordringenden Truppen gestern die Stadt Kastoria besetzt. Die hauptsächlich einem Freiwilligenregiment angehörenden, geschlagenen Serben zogen sich nach Süden zurück. Die in Richtung Lerin, Banica, Gornitschewo und Ostrowo-See operierenden Truppen rückten, nachdem sie am 21. August eine stark befestigte Stellung des Feindes auf dem Kamm des Malka-Pidgez-Berges erobert hatten, am 22. August vor und griffen die serbische Donau- und die serbische Wardardivision in ihren neuen Stellungen Kloster des heiligen Spiridion—Höhe 207—Tschegansta Planina an. Bisher haben wir 7 Offiziere und 200 Mann gefangen genommen. Wir erbeuteten fünf ganz neue französische Schnellfeuergeschütze, die vollkommen unbeschädigt waren, mit ihren Lafetten und ihren Pferden, 9 Munitionswagen, 6 Maschinengewehre, einen Bombenwerfer, viele Gewehre, Muster 1916, und 15 Waggons rollendes Material. Der Kampf geht weiter. Wir haben uns endgültig auf der Höhe Tzemaat-Veri bedeutende Kräfte der Schumadia-Division griffen den Abschnitt Uturuz—Kowil an. Alle Angriffe wurden unter großen Verlusten für die Serben abgeschlagen.

Im Wardartale verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien. Nur an der Front südwestlich des Dojran-Sees suchte der Feind gegen 10 Uhr abends unsere vorgeschobene Stellung anzugreifen. Er wurde aber abgeschlagen. Ergänzende Mitteilungen und Gefangenenaussagen ergeben, daß das 176. französische Regiment, das an dem Kampf am 21 August teilnahm, 50 vom Hundert seines Bestandes verloren hat. 250 Leichen wurden auf dem Schlachtfelde gefunden, ebenso viele militärische Gegenstände.

Auf dem linken Flügel säuberten wir im Tale der Struma das linke Ufer des Flusses vollkommen vom Feinde. Die Zahl der gestern von uns begrabenen Feindesleichen überstieg 500. Zahlreiche Tote und eine große Menge von militärischen Gegenständen, die das Schlachtfeld bedecken, bezeugen die vollkommene Niederlage der Brigade Brotier. . . Wir besetzten den Bahnhof von Angista. Gegenwärtig befindet sich die Eisenbahnstrecke Oktschilar—Buk—Drama—Angista—Serres—Demir Hissar in unseren Händen.

Der historische Sinn der Opposition.

In einem Artikel der Leipziger Volkszeitung, der sich teilweise gegen recht merkwürdige Ausführungen des Bochumer Volksblattes richtet, schreibt Franz Mehring u. a.:

Was ist die eigentliche Sünde der Politik vom 4. August? Nichts anderes als der Verzicht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion oder doch ihrer Mehrheit auf jede selbständige Politik. Sie ließ sich ihre Kundgebungen von der Regierung und den bürgerlichen Parteien, wenn nicht diktieren, so doch kontrollieren; sie nahm den „Burgfrieden" an, das heißt, sie verzichtete auf den Klassenkampf, das innerste und unveräußerlichste Wesen jeder Arbeiterpartei; sie lehnte zwar mit Worten die Verantwortung für den Krieg ab, übernahm sie aber durch die Tat, indem sie die Kriegskredite bewilligte, die auch ohne ihre Zustimmung bewilligt worden wären. Verglichen mit diesem Verzicht auf jede selbständige Politik, war es selbst nur ein mehr formales Verschulden, daß die Mehrheit der Reichstagsfraktion die klaren und unzweideutigen, von ihr selbst mitgefaßten Beschlüsse der Internationalen Kongresse von Stuttgart, Kopenhagen und Basel verleugnete.

Irgendeine Entschuldigung für diese Politik gab und gibt es nicht. Möglich, daß die Verweigerung der Kriegskredite und die Ablehnung des Burgfriedens harte Verfolgungen auf die Partei herabgezogen haben würden; möglich selbst, daß „die Massen es gar nicht verstanden haben würden", wenn die Reichstagsfraktion anders gehandelt hätte, wie sie gehandelt hat. Auch die schwersten Prüfungen sind lange nicht so verhängnisvoll wie der Selbstmord. „Was hat das alles zu sagen?" — meinte Ignaz Auer in seiner Rede über die Sedanfeier 1895 —, „eine Partei, welche die Welt erobern will, muß ihre Grundsätze hochhalten, ohne Rücksicht darauf, mit welchen Gefahren das verknüpft ist; sie wäre verloren, wenn sie anders handelte." Und in der Tat — die deutsche Sozialdemokratie wäre verloren, wenn es bei der Politik des 4. August bliebe.

Was ihr diese Politik eingetragen hat, ist ihre gänzliche Ausschaltung von jedem Einfluß auf die tatsächliche Entwicklung der Dinge. Man wende nicht ein: hat der Parteivorstand sich nicht wiederholt für den Frieden erklärt? Das hat er freilich getan, aber erst nachdem er die Verantwortung für den Krieg übernommen hatte, wie er noch heute für die „Durchhaltepolitik" eintritt. Aber hat der Parteivorstand nicht wiederholt den Arbeiterparteien des Auslands die Bruderhand entgegengestreckt? Das hat er freilich getan, aber erst nachdem er nach seinen Kräften die Internationale zertrümmert hatte. Man bilde sich doch nicht ein, daß man heute die Prinzipien aus dem Fenster werfen darf und gleichwohl morgen noch über die Kraft gebieten kann, die allein diesen Prinzipien entfließt. „Man kann mit Prinzipien nicht schachern," rief einst der alte Ziegler den Neunmalweisen der Bourgeoisie zu, die nach 1866 „umlernten". Liest man das Programm der damaligen „Umlerner", den nationalliberalen Aufruf vom 12. Juni 1867, so läuft einem das Wasser im Munde zusammen über all die Herrlichkeiten, die die Bennnigsen und Genossen durch ihre kluge Taktik dem Volke erwerben wollten. Sie meinten es auch ganz ehrlich, aber all ihre feierlichen Schwüre haben nicht gehindert, daß sie mehr und mehr zu einer Schutztruppe derselben reaktionären Mächte geworden sind, die sie mit ihrem „Umlernen" über den Haufen zu rennen gedachten. Man kann wirklich nicht mit den Prinzipien schachern, und von dem Proletariat gilt dies geflügelte Wort noch zehnmal mehr, als von der Bourgeoisie.

Glücklicherweise auch in dem Sinne, daß jeder Schritt auf diesem falschen Wege sich zehnmal eher rächt. Vergebens sucht das Bochumer Volksblatt seinen stumpfen Witz an meiner Behauptung zu schärfen, daß die Internationale, wenn sie sich nicht selbstmörderisch zerstört hätte, heute ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale werfen könnte. Auf die albernen persönlichen Unterstellungen dieses ausgezeichneten Organs (nach seiner Behauptung will ich „nochmal etwas" über die Internationale schreiben und suche deshalb blauen Dunst über sie zu verbreiten) gehe ich nicht weiter ein; sein eigenes Malheur besteht darin, daß es nicht zu kapieren vermag, wie die Kraft und Stärke der Internationale in der prinzipientreuen Haltung ihrer einzelnen Zweige wurzelte, und sich ihm deshalb als ein bloßer Schein offenbarte, sobald diese Voraussetzung bei den meisten ihrer Zweige, und zumal bei ihrem führenden deutschen Zweige, fortfiel. Wäre die deutsche Sozialdemokratie sich selbst treu geblieben, so hätte sie heute schon sogar die schwersten Schläge verschmerzt, die ihr wegen Verweigerung der Kriegskredite und wegen Ablehnung des Burgfriedens hätten zugefügt werden können; sie stände so mächtig da, wie sie heute ohnmächtig ist, zum Kummer selbst weiter Kreise der bürgerlichen Welt und vielleicht selbst nicht einmal zur umgetrübten Freude des Reichskanzlers.

Dieser Ohnmacht abzuhelfen, ist die Aufgabe, der Wille und der Zweck der Opposition. Sie ist kein künstliches Produkt; ihre Entstehung ist weder die Schuld noch das Verdienst einzelner Personen; sie ist allein verdankt dem proletarischen Klassenkampf, der immer wieder naturwüchsig aus dem Boden der modernen bürgerlichen Gesellschaft hervorbricht, auch wenn er für den Augenblick unterdrückt oder, wie die Politik des 4. August zeigt, zum erstenmal, seitdem es eine moderne Arbeiterbewegung gibt, auch von denen verleugnet werden kann, die seine Hüter sein sollten. Aber was tut's? Solange die moderne Gesellschaft besteht, ist der proletarische Klassenkampf nicht umzubringen, weder durch Gewalt, noch durch Verrat. Er kam wieder nach den Zuntagen von 1848, er kam wieder nach den Kommunetagen von 1871, er kam wieder nach dem Sozialistengesetz von 1878, und so kommt er wieder nach dem 4. August 1914. In gewissem Sinne mag ihm dieser Verrat gefährlicher sein als die Gewalt, aber dafür sind die Triumphe des Verrats noch kurzlebiger als die Triumphe der Gewalt; die Scham über die eigene Sünde wirkt noch viel stärker als die Empörung gegen fremde Unterdrückung.

Das wieder erwachte Klassenbewußtsein des deutschen Proletariats läßt sich nicht mehr beirren, am wenigsten durch die schnurrigen Mittelchen, die die „Umlerner" der Bourgeoisie von vor fünfzig Jahren glücklich abgeguckt haben; weder durch die Jeremiaden über die „demagogischen Umtriebe", noch durch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191608 25-19/fragment/page=0001

die neuen Theoriechen, von denen das faustische Wort gilt: Mir ist, als hört' ich einen Chor von hunderttausend Narren sprechen. Es spricht auch noch nicht gegen, sondern gerade für die Naturwüchsigkeit der Bewegung, daß sie noch in getrennten Rinnsalen daherströmt. Welche dieser Strömungen sich als die stärkere erweisen wird, hängt wiederum nicht von einzelnen Personen, sondern von dem Gang der Dinge ab; genug, daß die eine wie die andere die Politik des 4. August untergräbt und damit die erste Verbedingung schafft, der deutschen Arbeiterklasse die alte Macht zurückzuerobern.

Das ist der historische Sinn der Opposition. Hat sie erst — und dieser Zeitpunkt läßt sich heute schon in sehr absehbarer Ferne erblicken — das Schlepptau abgeworfen, womit das Schifflein der Sozialdemokratie an fremde Flotten gefesselt ist, so werden wir freiere und weitere Fahrt haben, als jemals selbst in den erfolgreichsten Tagen unserer Vergangenheit.

Kriegsziele der „Unabhängigen".

Mit Genehmigung des Oberkommandos in den Marken veröffentlichen Berliner Abendblätter vom 24. August einen Aufruf des „Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden". Der Aufruf enthält neben den bekannten Wendungen eine Formulierung der Kriegsziele, wie sie von dieser äußersten Gruppe der deutschen Annektionspolitik vertreten werden. Dieses Programm ist mit einer gewissen Vorsicht abgefaßt. Es geht mit seinen Forderungen nicht mehr so weit, wie die Petition der sechs Verbände, und es erinnert in dem Ton seiner Begründung weder an Kapp noch an Junius Alter.

Von der Eroberung französischer Gebiete ist nun nicht mehr die Rede. Ebensowenig — aber vielleicht war das nur eine kleine Vergeßlichkeit — von einer Kriegsentschädigung in bar. Dagegen wird „mit dem Reichskanzler" die Einordnung der Länder zwischen der Baltischen See und den Wolhynischen Sümpfen in den deutschen Machtbereich verlangt. Ebenso werden „mit dem Reichskanzler" reale Garantien im Westen gefordert. Sie werden darin gefunden, daß Belgien, wie es Herr Spahn im Reichstag ausgedrückt hat, „militärisch, wirtschaftlich und politisch in deutsche Hand zu liegen kommt".

Der Reichskanzler wird hier, durch die Berufung seiner Gegner auf ihn, zum Opfer seiner eigenen Unklarheit. Oder sollte er, als er von der Befreiung der russischen Westprovinzen aus der russischen Beamtenschaft sprach, wirklich das im Sinne gehabt haben, was ihm hier der „Unabhängige Ausschuß" unterlegt?! Als der Kanzler im Reichstage von der Zukunft der russischen Westprovinzen sprach, wählte er absichtlich eine allgemeine Formulierung, die jede Deutung zuläßt. Der „Unabhängige Ausschuß" übersetzt die Kanzlerrede aus dem Diplomatischen ins Alldeutsche und versucht, den Reichskanzler auf örtliche Eroberungspläne festzulegen.

Noch deutlicher liegt der Fall mit den vielberedeten „Garantien im Westen". Diese Garantien sind allerdings vom Reichskanzler einmal verlangt worden, sie sind aber dann durch die Auslegungen des Professors Delbrück immer mehr zusammengeschrumpft, bis zu der Erklärung: man dürfe aus Belgien kein neues Irland machen wollen, die beste „Garantie im Westen" sei für die kommende Friedenszeit das deutsche Unterseeboot. Bliebe es dabei, so wäre die belgische Frage — im Sinne der Reichskanzlererklärung vom 4. August — bei den künftigen Friedensverhandlungen von vornherein ausgeschaltet.

Der „Unabhängige Ausschuß" geht den umgekehrten Weg, indem er die Garantien im Westen nicht möglichst einschränkend, sondern im Gegenteil möglichst ausdehnend auslegt. Militärisch, wirtschaftlich und politisch soll Belgien in die deutsche Hand zu liegen kommen, jeder [illegible] von staatlicher Selbständigkeit soll ihm also genommen werden. Das alles soll „mit dem Reichskanzler" geschehen; der „Unabhängige Ausschuß muß also die Pläne des Reichskanzlers besser kennen, als die weniger „Unabhängigen" . . . .

Die Sozialdemokratie verlangt, getreu ihren Grundsätzen, für die Belgier sowohl wie für die russischen Westvölker das Recht, frei über ihre eigene Zukunft zu entscheiden. Sie vertritt diese Grundsätze nicht — wie ihre Gegner ihr nachsagen — aus „doktrinärer Verranntheit", sondern weil sie weiß, daß jedes Abweichen von ihnen für Deutschland ein Quell ewiger Beunruhigung im Innern wie nach außen werden müßte. Aber heute verlohnt es kaum, solchen Gedankengängen näher nachzugehen.

*

Der Aufruf der Unabhängigen.

Aus dem Aufrufe des „Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden", geben wir das Folgende wieder. Einleitend wird festgestellt, daß England der eigentliche Feind ist und dann heißt es:

„Wenn Rußland seine Millionenheere opfert, wenn Frankreichs spärliche Volkskraft sich verblutet, England ist es, das den Ermattenden immer neue Hoffnungen weckt. Darum weiß unser Volk in Waffen, wem es die Mühen und Leiden eines dritten Winterfeldzeuges zu danken hätte. Wir aber daheim denken an diesen Feind allezeit. Jede Entbehrung, zu der uns täglich der Zwang der Lage führt, die Einengung aller Bedürfnisse des Lebens, die Teuerung, die den Armen bedrückt, es ist alles wie ein einziger Ruf: Denke an den Feind, denke an England!

Wir wissen, daß Rußlands gewaltig wachsende Volkszahl uns künftig zu erdrücken droht. Mit dem Reichskanzler wollen wir daher die Länder zwischen der Baltischen See und den Wolhynischen Sümpfen seiner Herrschaft entziehen. Eingeordnet in den deutschen Machtbereich werden sie unserer Ostgrenze die unentbehrliche militärische Sicherung geben.

Mit Frankreichs Rachegedanken müssen wir fortgesetzt rechnen, mit der Gefahr, daß es sich immer wieder jedem Gegner Deutschlands zugesellen wird. Darum brauchen wir auch im Westen gegen Frankreich eine Mehrung unserer Macht. Sie allein gibt uns gleichzeitig Gewähr, daß unseres Hauptfeindes England neidvolle Eifersucht nicht wieder unsere friedliche Entwicklung bedroht und stört. Belgien hann nur deutsches oder englisches Bollwerk sein. Daher fordern wir auch hier mit dem Reichskanzler „reale Garantien" für die deutsche Zukunft. Als Wortführer der großen Mehrheit des Reichstages hat der Abgeordnete Spahn diese dahin umrissen, daß Belgien „militärisch, wirtschaftlich und politisch in deutsche Hand zu liegen kommen" müsse. Nur so erringen wir uns Gleichberechtigung in der Welt. Nur so gewinnen wir die Freiheit der Meere. Nur so sichern wir uns koloniale Macht.

Mit politischem und wirtschaftlichem Helotentum bedrohen uns die offenen Pläne Englands. Es geht um unser Leben als Volk und Staat, um unsere Kultur und Wirtschaft. Darum gilt es, alle Macht- und Kampfmittel rücksichtslos einzusetzen, um den Feind zum Frieden zu zwingen . . . Sei stark, deutsches Volk! Du kämpfst um Dasein und Zukunft. Hindenburg hat dir die Losung zugerufen: Nicht durchzuhalten gilt es, es gilt zu siegen!"

Unter den Unterzeichnern befinden sich die Reichstagsabgeordneten Graefe (kons.), Roesicke (Bd. d. L.) Hirsch-Essen, Schlee und Dr. Stresemann (natl.), ferner eine große Anzahl Vertreter der Schwerindustrie wie Herr v. Kirdorff, Dr. Beumer u. a., dann eine Reihe Universitäts-Professoren, Geheime und Nichtgeheime Kommerzienräte, Großgrundbesitzer, Beamte und eine Anzahl Angehörige des Hochadels.

Aus Halle haben den Aufruf u. a. unterzeichnet: Oberbürgermeister Dr. Rive, Landgerichtsdirektor Netzband und Bergrat Siemens.

Politische Uebersicht.

Vertrauenskundgebungen für den Reichskanzler.

Dem Reichskanzler ist aus Straßburg eine Kundgebung zugegangen, von zahlreichen Fabrikanten, Universitäts-Professoren, Geistlichen, Rechtsanwälten usw. unterzeichnet. In dieser Kundgebung heißt es u. a.:

„Vertrauensvoll hegen wir die Zuversicht, daß, wenn die unüberwindliche Tapferkeit unseres Volksheeres die feindlichen Angriffe endgültig niedergeworfen hat, der Reichskanzler sich dafür einsetzen wird, daß die großen Taten und Opfer der Nation durch einen Frieden gekrönt werden, der uns gegen erneute Anschläge unserer Feinde und Neider auf die Dauer sichert, uns und allen friedliebenden Völkern die Freiheit der Meere gewährleistet und unserem staatlichen und wirtschaftlichen Leben die Entwicklung verstattet, auf die Deutschland durch seine Leistungen und seine Stellung in der Welt einen geschichtlichen Anspruch hat.

Wir mißbilligen entschieden die Angriffe, die gegen den Reichskanzler aus dem Grunde gerichtet wurden, weil er es ablehnt, Eroberungsplänen nachzustreben, deren Verwirklichung den Keim neuer internationaler Gefahren bergen würde, und weil er bei der Erörterung unserer Kriegsziele eine zurzeit noch gebotene Zurückhaltung beobachtet. Durch solche Angriffe wird Uneinigkeit in unserem Volke gesäet und die Autorität untergraben, deren der höchste Beamte des Reiches heute mehr denn je bedarf."

Der Reichskanzler sprach in einem Telegramm dem Unterstaatssekretär a. D. Dr. Petri den Dank für dieses Vertrauen aus. — Die Kundgebung ist von den Straßburger Anhängern des Nationalausschusses veranlaßt worden.

*

Der Hauptausschuß der vereinigten Unterbeamtenvereine Magdeburgs hat dem Reichskanzler gleichfalls ein Vertrauensvotum übermittelt, für das Bethmann Hollweg in einem längeren Schreiben seinen Dank aussprach.

Das Reich und die Familienunterstützungen.

Die Aufwendungen der Lieferungsverbände für die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften haben gegenwärtig eine Höhe von mehr als 2000 Millionen erreicht. Die Länge der Kriegsdauer und die Größe der aufgestellten Formationen belasten nun diese Verbände stark. In Würdigung dieser Sachlage hat daher, wie offiziös gemeldet wird, die Reichsregierung in Aussicht genommen, obwohl eine Erstattung durch das Reich erst zu einem späteren, durch Gesetz zu bestimmenden Zeitpunkte in Frage kommt, den Lieferungsverbänden 25 v. H. der bis zum 30. Juni 1916 an Mindestsätzen geleisteten Beträge vorschußweise aus Reichsmitteln zu zahlen. Die Zahlung der mehr als 600 Millionen Mark betragenden Summe wird demnächst, und zwar in zwei Hälften erfolgen.

Zur Verurteilung Liebknechts.

Die Verurteilung Liebknechts zu Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedeutet, wenn dieses Urteil rechtskräftig werden sollte, das Erlöschen seiner Mandate zum Reichstag und zum preußischen Landtag. Für die erforderlichen Nachwahlen kann er in diesem Fall auch nicht wieder aufgestellt werden, weil er nicht mehr im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist, die eine der Voraussetzungen für die Wählbarkeit sind. Anders wäre es, wenn ihm das Gericht lediglich die beiden Mandate aberkannt hätte, ohne den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auszusprechen. Dann wäre die Möglichkeit einer Wiederaufstellung gegeben gewesen. Als in den siebziger Jahren Genosse Bebel wegen Majestätsbeleidigung zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt wurde, erkannten ihm die Richter sein Reichstagsmandat für Glauchau-Merane ab. Seine Wähler stellten ihn sofort wieder auf und er wurde damals glänzend wiedergewählt. Eine solche Möglichkeit scheidet hier aus den angegebenen Gründen aus. Mit der Rechtskraft des Urteils erlischt aber auch die Zulassung Liebknechts zur Rechtsanwaltschaft.

Im Reichstage vertritt Genosse Dr. Liebknecht den Wahlkreis Potsdam-Osthavelland, im preußischen Landtage den Wahlkreis Berlin 11 (Wedding-Gesundbrunnen).

*

Gegen Genossen Liebknecht, der vom Oberkriegsgericht zu vier Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt wurde, war vom Kriegsgericht (erste Instanz) bekanntlich eine Strafe von zwei Jahren sechs Monaten und drei Tagen Zuchthaus ausgesprochen worden. Dies war die Mindeststrafe, die nach den Vorschriften des Reichsstrafgesetzbuchs und des Militärstrafgesetzbuchs wegen Versuchs des Kriegsverrats verhängt werden darf. Das Kriegsgericht hatte ferner die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte abgelehnt, indem es erklärte, der Angeklagte habe nicht aus ehrloser Gesinnung gehandelt, sondern politischer Fanatismus sei die Triebfeder bei seinen Verfehlungen gewesen.

Auch das Urteil des Oberkriegsgerichts ist noch nicht rechtskräftig; der Verurteilte kann Revision bei dem Reichsmilitärgericht, das seinen Sitz in Berlin hat, anmelden. Da aber die Revision weder eine Nachprüfung der festgestellten Tatsachen noch eine Milderung des Strafmaßes betreffen, sondern sich lediglich auf juristische Mängel des Urteils stützen kann, so scheint eine Aenderung des Urteils kaum noch im Bereiche der Möglichkeit zu liegen.

Die Parteipresse beobachtet in ihrer Stellungnahme zu dem Urteil im allgemeinen die Zurückhaltung, die sie sich aus den bekannten Gründen auferlegen muß, und beschränkt sich auf die Wiedergabe des amtlichen W. T. B.-Berichtes. Von den Blättern, die sich über das Urteil äußern durften, schreibt die Bielefelder Volkswacht u. a.: „. . . Unsere Stellung zu Liebknecht, zu seiner Politik und seiner Taktik ist unseren Lesern bekannt. Wir lehnen sie unbedingt ab. Das bindert uns aber nicht, anzuerkennen, daß Liebknecht ein Ehrenmann ist vom Scheitel bis zur Sohle, und wir legen Wert darauf, das heute besonders auszusprechen. — Einer späteren Zeit wird es vorbehalten bleiben müssen, das Urteil in seiner juristischen Bedeutung und seiner politischen Wirkung unbefangen zu besprechen."

Und die Fränkische Tagespost in Nürnberg hofft: „. . . Vielleicht hat auch der Reichskanzler noch Anlaß, die politische Bedeutung dieses Urteils zu prüfen und hieraus, natürlich unter anderen Gesichtspunkten als wir, zu überlegen, wie dieses Urteil im Krieg und im Frieden nachwirken könnte."

Genosse Liebknecht legt Revision ein. Wie der Magdeb. Ztg. aus Berlin mitgeteilt wird, hat Genosse Dr. Liebknecht bereits seinen Verteidiger mit der Einlegung der Revision gegen das Urteil des Oberkriegsgerichts beauftragt.

Kleine politische Nachrichten.

Die Reichstags-Ersatzwahl in Brieg-Namslau. Die Ersatzwahl für den verstorbenen Reichstagsabg. Dr. Oertel wird Ende Oktober oder Anfang November stattfinden. Die konservative Partei, die das Mandat mit ganz knapper Mehrheit errang, erwartet, daß im Zeichen des Burgfriedens ein Gegenkandidat nicht aufgestellt wird.

Der Verkauf der dänischen Antillen wurde von dem Ausschuß des dänischen Landsting mit 39 Stimmen abgelehnt. 7 Mitglieder des Landsting stimmten für den Verkauf, 8 enthielten sich der Abstimmung, 13 waren abwesend. Am Freitag dieser Woche hält der Landsting eine öffentliche Sitzung ab.

Aus der Partei.

Die sozialdemokratische Friedensaktion.

In Luckenwalde sprach am Mittwoch vor einer überaus stark besuchten Versammlung Reichstagsabgeordneter Müller-Berlin über Volksernährung und Frieden. Die Versammlung stimmte den Ausführungen des Redners, die sich im Rahmen des Aufrufes des Parteivorstandes bewegten, lebhaft zu.

In einer Volksversammlung, die am Sonntag in Mörs (Bezirk Niederrhein) tagte, wurde die vorgeschlagene Resolution, die unsere Friedensforderungen enthielt, einstimmig angenommen.

Stellungnahme der Organisationen.

Der Sozialdemokratische Wahlverein Randow-Greifenhagen hielt am 18. August seine Generalversammlung ab. Nach Entgegennahme des Quartalsberichtes berichtete Genosse Hanisch über die vom Parteivorstand und Parteiausschuß beabsichtigte Einberufung einer Reichskonferenz und gab seine Ansicht dahin zum Ausdruck, daß die geplante Konferenz in keiner Weise die tiefen Zerwürfnisse in der Partei beseitigen, vielmehr eine immer größere Entfremdung schaffen werde. Eine Aussprache, wie sie die Sache erheischt, ist unmöglich, da der eine Teil (sogenannte Minderheit) die denkbar größte Zurückhaltung bei Darlegung seines Standpunktes und seiner Stellungnahme üben müßte und schon deswegen die Abhaltung der Konferenz sehr bedenklich sei. Die Diskussionsredner sprachen in gleichem Sinne. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die am 18. August tagende Generalversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins Randow-Greifenhagen erhebt Einspruch gegen die Abhaltung der vom Parteivorstand und Parteiausschuß beschlossenen Reichskonferenz, weil in dieser Zeit eine ungehinderte Aussprache von allen Seiten nicht möglich ist und deshalb die dort gefaßten Beschlüsse viel mehr zur Erbitterung als zur Versöhnung beitragen würden. Sollte sie trotzdem einberufen werden, so protestiert die Versammlung gegen die Zulassung der Mitglieder des Parteiausschusses als stimmberechtigte Teilnehmer, soweit sie nicht von ihren Organisationen als Delegierte gewählt werden."

Unangebrachte Entrüstung.

Unter der Ueberschrift Eine unsaubere Verdächtigung schreibt die J. K.:

„Die Berner Tagwacht bringt die Nachricht von der Verhaftung des Leiters des sozialdemokratischen Pressebureaus, Genossen Eichhorn, und des Sekretärs der Berliner Wahlvereine, Genossen Weise, unter der Ueberschrift: Der Erfolg einer sozialpatriotischen Denunziation. Im Verlaufe der Notiz wird dann nochmals betont, daß die Verhaftung „auf die Denunziation der Sozialpatrioten" (gemeint ist die sozialdemokratische Mehrheit) geschah. Als Beweis für diese unglaubliche Behauptung dient der Berner Tagwacht eine Mitteilung des Berliner Lokal-Anzeigers, in der gesagt ist, daß sozialdemokratische und bürgerliche Blätter erst vor kurzem vor gemeingefährlichen Flugschriften gewarnt hätten. — Die Berner Tagwacht bzw. deren Gewährsmann wissen natürlich recht gut, daß, wenn eine Warnung von sozialdemokratischer Seite wegen gewisser Flugblätter erging, diese sich lediglich an die Arbeiter richtete, sich nicht durch unbesonnene Handlungen ins Unglück zu stürzen. Daß dadurch die Verfasser der Polizei (die notabene bei der Art der Verbreitung gewöhnlich diese Flugblätter eher zu Gesicht bekommt als das Publikum) denunziert worden seien, ist eine so bodenlose und offensichtliche Verdrehung des Sachverhalts, daß sich darauf nicht einzugehen lohnt."

Darauf antwortet die Bergische Arbeiterstimme: „Die Entrüstung wird nichts nutzen, das Unmögliche ist doch möglich geworden, daß Sozialdemokraten andere Sozialdemokraten Landesverräter schimpfen, und das auf offenem Markte, trotzdem diese Sozialdemokraten wissen, daß sie damit ihre Kampfgenossen ins Zuchthaus bringen können. Der J. K. ist sicher schon bekannt, daß das Signum „Landesverräter" schon in der prozessualen Behandlung mehrerer Strafsachen seine Wirkung getan hat. Stampfer und die J. K. bleiben in der Klemme und zu gegebener Zeit wird man wohl sich sehr ernst über das Signum aussprechen.

Sozialistische Einigung in England und Amerika.

Es scheint, als ob Bestrebungen vorhanden wären, die Unabhängige Arbeiterpartei und den internationalistischen Teil der British Socialist Party zu vereinen. Die Sozialdemokratische Auslandspolitik berichtet: Da wir den Labour Leader leider nicht mehr erhalten und auch der Call nicht regelmäßig aus England kommt, sind wir auf die kurzen, nicht eben freundlichen Mitteilungen der Justice, des Organs der Nationalen britischen Sozialisten angewiesen. Das Blatt sagt ein paar Worte über frühere vergebliche Versuche, die J. L. P. und die B. S. P. einander näherzubringen. „Unglücklicherweise wurde Einigkeit nicht erzielt, obwohl einige von uns zeitweise gegen unsere bessere Erkenntnis alles, was wir konnten, taten, um die Sache zustande zu bringen. Nun scheint es, daß ein anderer Versuch zu einem „Vereinigten Sozialistischen Rat" gemacht werden soll, und daß Jowett, Snowden, Anderson, Margaret Bonfield, Bruce Glasier und Francis Johnson die Vertreter der J. L. P. sind. Gewiß gibt es jetzt wenig, was die B. S. P. und die J. L. P. getrennt halten könnte. Die beiden Körperschaften scheinen im Einvernehmen über einen Quäker-Tolstoianischen-Anti-Alliierten-Pazifismus in bezug auf den Krieg. Ihre Einigkeit auf dieser Linie wirft ihre Schatten voraus durch das gleichzeitige Erscheinen einer ganzseitigen Ankündigung eines neuen Werkes von dem mysteriösen Mr. E. D. Morel in Labour Leader und im Call."

Bekanntlich hat sich die B. S. P. infolge der Unstimmigkeiten in bezug auf die Stellung zum Kriege gespalten. Der nationalistische Teil hat darauf eine neue Partei gegründet. Wenn jetzt die dem internationalen sozialistischen Gedanken treugebliebene alte Organisation mit der Unabhängigen Arbeiterpartei in engere Fühlung kommt, so können wir das im Interesse der englischen Arbeiterschaft und des internationalen Proletariats nur begrüßen

*

In den Vereinigten Staaten bestehen zwei sozialistische Organisationen: die Sozialistische Partei (S. P.) und die Sozialistische Arbeiterpartei (Socialist Labour Party — S. L. P.) Die erste, jüngere, wurde 1900 gegründet, die zweite, ältere, zählt verhältnismäßige wenige Anhänger Wie der Avanti berichtet, hatte die S. P. im März 1916 mit 26 680 gegen 4495 Stimmen den Antrag angenommen, Verhandlungen über eine Fusionierung mit der S. L. P. anzuknüpfen. Auf der Jahresversammlung der S. L. P. vom 2. Mai 1916 wurde der Beschluß gefaßt, diesen Antrag anzunehmen. Nach den neuesten Nachrichten haben nun beide Organisationen je fünf Vertreter ernannt, die mit den Vorarbeiten für den Zusammenschluß beider Parteien beginnen sollen. Der Avanti nimmt diese Nachricht mit großer Genugtuung zur Kenntnis. Das Programm der Vereinigung beider Parteigruppen, für das vor allem auch die Italienische sozialistische Fraktion Nordamerikas sowie der Avanti von jeher energisch eingetreten seien, gehe nun endlich der Verwirklichung entgegen, ein Ereignis, das von größter Bedeutung für die Belebung des amerikanischen Sozialismus werden müsse.

Zwei Redakteure der Wiener Arbeiterzeitung in russischer Gefangenschaft. In den Kämpfen westlich von Brody ist kürzlich Genosse Alexander Täubler, der als Korporal beim Wiener Landsturmregiment diente, in russische Gefangenschaft geraten. Genosse Täubler stand seit Anfang

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160825-19/fragment/page=0002

dieses Jahres im Felde und machte nach Beginn der russischen Offensive die schweren Kämpfe bei Radzwilow mit. In den Kämpfen bei Brody ereilte ihn, wie ein Parteigenosse, der als Fähnrich in seiner Nähe kämpfte, dem Abgeordneten Glöckel brieflich mitteilt, das Schicksal, in Gefangenschaft zu geraten. Genosse Täubler ist der zweite Redakteur der Arbeiter-Zeitung, den der Krieg nach Sibirien verschlägt. Im Dezember 1914 geriet Genosse Dr. Otto Bauer, kurz nachdem er wegen seines Verhaltens in mehr als vierzig Gefechten das Militärverdienstkreuz empfangen hatte, in russische Gefangenschaft. Er wurde im Nahkampf von seiner Kompagnie, die er zum Angriff gegen eine russische Waldstellung führte, getrennt, durch Kolbenschläge betäubt und dann weggeschleppt.

Aufgaben der Wirtschaftspolitik.

Schwer leiden wir alle unter der starken Teuerung des Lebensunterhalts. die seit Beginn des Krieges eingetreten ist. Dieselbe Menge Nahrungsmittel, die im Juli 1914 etwa 25 Mk. kostete, kostet heute über 52 Mk., also weit über das Doppelte. Und bei die Einnahmen doch nur bei einem Teile der Bevölkerung gestiegen sind, und nur bei einem recht kleinen Teil in demselben Maße wie die Preise, da auf der anderen Seite beträchtliche Volksteile sogar geringere Einkünfte haben als vor dem Kriege, so wollen die Klagen nicht aufhören. Kein Wunder, daß man eifrig über die Ursachen dieser Teuerung nachsinnt, denn die muß man ja kennen, wenn man ihnen mit Erfolg zu Leibe gehen will.

Da hört man nun nicht selten in den Diskussionen dieser Tage eine „wissenschaftliche" Ansicht über die Ursachen der Teuerung vortragen, die auf den ersten Blick sehr plausibel klingt. Sie lautet so: Die Preise einer Ware richten sich nach ihren Gestehungskosten, d. h. danach was sie den Unternehmer, der sie produziert, selbst kostet; denn auf seine Selbstkosten schlägt dieser den in seiner Branche üblichen Profit, und so ergibt sich der Verkaufspreis. Nun sind die Gestehungskosten bei den verschiedenen Unternehmern nicht gleich; der eine kauft billiger ein, der andere teurer, der eine zahlt niedere Löhne, der andere hohe, der eine kann allerlei natürliche Vorteile ausnutzen, die dem andern nicht zu Gebote stehen usw. Infolgedessen würden sich die Preise für ein und dieselbe Ware ganz verschieden stellen. Das reguliert sich jedoch in normalen Zeiten dadurch, daß bei all zu hohen Preisen die Ware einfach nicht mehr gekauft wird. So bleibt der Preis auf einer mittleren, erschwinglichen Höhe, und diejenigen Unternehmer, welche bei solchem Preis nicht auf ihre Rechnung kommen, müssen eben die Produktion dieser Ware einstellen, indes die anderen, deren Umstände besonders günstig sind, einen Extraprofit einheimsen. Jetzt aber haben wir keine normalen Zeiten, jetzt ist unser Bedarf weit über das Normale hinaus gesteigert, wir brauchen also alle Waren, die überhaupt produziert werden können, und folglich müssen wir einen Preis zahlen, der auch denjenigen Unternehmern noch die Produktion ermöglicht, welche die ungünstigsten Produktionsbedingungen haben. Natürlich verkaufen dann die anderen auch nicht billiger, und so haben wir die allgemeine Teuerung.

Wie man sieht, schiebt diese Theorie die Hauptschuld der Teuerung dem Eigennutz eines Teils der Unternehmer zu. Das ganze Volk leidet schwer, der Staat braucht eine gutgenährte Bevölkerung, und diesen Augenblick benutzt ein Teil der Unternehmer, um ihre Gewinne über das im Frieden Uebliche zu steigern! Angenommen selbst, der Nachbar Hinz sei, infolge teurer Gestehungskosten, gezwungen, etwas mehr für seine Ware zu nehmen, hindert das den Unternehmer Kunz, bei seinem alten Preise zu bleiben, wenn ihm der genügenden Profit läßt? Und müßte er das nicht tun — aus Patriotismus? Aber da kommt sofort wieder dieselbe „Wissenschaft" und sagt: Weit gefehlt und sehr kurzsichtig gedacht! Gerade umgekehrt, gerade aus Patriotismus sind Hinz und Kunz verpflichtet, so hohe Preise zu nehmen, wie nur irgend möglich. Denn nur bei hohen Preisen wird viel verdient, und nur wenn viel verdient wird, werden hohe Ersparnisse gemacht, und nur wenn hohe Ersparnisse gemacht werden, kann der Staat das Geld für seine Kriegsanleihen kriegen. Und so wird es seit Jahr und Tag von einer gewissen Sorte „Wissenschaft" als vornehmste Aufgabe unserer Wirtschaftspolitik während des Krieges bezeichnet, für genügend hohe Preise zu sorgen, um einerseits die Kapitalbildung zu fördern, die einzige Quelle, aus der der Staat die Kriegsanleihen schöpfen kann, und um andererseits die Produktion zur höchstmöglichen Kraftentfaltung anzuspornen, damit alles, was nur irgend produziert werden kann, und sei es unter den ungünstigsten Bedingungen, auch wirklich produziert wird. — Wo dabei die Konsumenten bleiben? Nun, für die Reichen macht es nichts aus, die können auch die höchsten Preise zahlen; die mittleren leiden allerdings darunter, aber dagegen ist nichts zu machen, dies Opfer muß eben im Interesse des Vaterlandes gebracht werden; übrigens würden sie noch viel mehr leiden, wenn infolge niedriger Preise die Produktion unterbliebe und gar keine Waren mehr zu haben wären. Und für die ganz Armen muß der Staat sorgen, muß ihnen nötigenfalls die Nahrung kostenlos zur Verfügung stellen.

Dem natürlichen Menschenverstande widerstreben solche Gedankengänge. Ohne tiefer in all diese „wissenschaftlichen" Geheimnisse eingedrungen zu sein, empfindet der gemeine Mann, daß das nicht richtig sein kann. Denn es käme ja darauf hinaus, daß die Kriegsanleihen, für die doch die Gesamtheit der Staatsbürger hohe Zinsen aufbringen muß, tatsächlich gar nicht von den Nutznießern der Zinsen hergegeben werden, sondern von den Konsumenten, denen man sie zuvor in Form überhoher Preise abgenommen hat. Und in der Tat, besehen wir uns diese „Theorie" näher, so zeigt sich, daß sie auf recht schwachen Füßen steht. Aus der starken Steigerung des Bedarfs soll die Teuerung herrühren und aus den ungleichen Produktionsbedingungen. Aber ist denn seit Kriegsbeginn der Bedarf und der Konsum so stark gestiegen? Uns will bedünken, das Gegenteil ist der Fall. Zwar stehen uns sichere und lückenlose Zahlen noch nicht zur Verfügung, aber das hat doch wohl jeder gemerkt, daß im August 1914 ganz plötzlich und auf einen Schlag die Produktion stark eingeschränkt worden ist, und daß hierauf erzwungenermaßen eine Einschränkung des Konsums sich ergab, aber keine Vermehrung. Selbst heute ist die Produktion bei weitem noch nicht wieder auf der Höhe angelangt, wo sie vor dem Kriege stand. Hier ein paar Zahlen (für Mai d. J., da neuere noch nicht bekannt sind).

An Roheisen wurde in Deutschland produziert

im Mai 1912	1913	1914	1915	1916
1464	1642	1607	986	1113 Tausend Tonnen

Der Versand des Stahlwerksverbandes betrug

im Mai	Halbzeug	Eisenbahnmaterial	Formeisen	
1914	131	231	190	Tausend Tonnen
1915	62	142	84	„ „
1916	81	142	89	„ „

Nun kann man sagen: das macht nichts aus; wenn auch der Konsum eingeschränkt ist, so ist doch die Produktion noch stärker eingeschränkt. Und so wird eben doch alles nur irgend Verfügbare gebraucht. Aber dann schwebt die Sache mit den ungleichen Produktionsbedingungen völlig in der Luft. Denn dann hätte man ja die Auswahl unter sehr vielen Produktionsstätten und brauchte nicht gerade die teuersten zu nehmen. Und so weit hier der Zufall waltet, indem etwa gerade die Besitzer und Arbeiter der billigeren Produktionsstätten eingezogen sind, so wäre es vielmehr Aufgabe der Wirtschaftspolitik, hier einzugreifen und die geeignete Auswahl zu treffen, um so für billigere Preise zu sorgen. Indessen, diese zweite Voraussetzung stimmt eben auch nicht. Die Produktionsbedingungen sind heute gar nicht mehr so ungleich. Das waren sie vor 100 und mehr Jahren, als bedeutende Forscher der Nationalökonomie aus ihnen gewisse Unterschiede der Rentenbildung ableiteten. Aber heute! In der Industrie sind sie so gut wie völlig weggefallen. Da kommen höchstens noch Frachtunterschiede in Betracht, und selbst die gleichen sich wieder aus, weil ja die Produkte an allen möglichen Orten gebraucht werden. Sonst aber arbeitet im allgemeinen ein industrieller Betrieb so ziemlich unter genau denselben Bedingungen wie der andere. Und auch in der Landwirtschaft, wo natürlich ein mehr oder minder fruchtbarer Boden noch einen gewissen Unterschied macht, ist man imstande, dies durch künstliche Düngemittel usw. auszugleichen. Kurzum, es ist total verkehrt, aus solchen natürlichen Verhältnissen die Teuerung zu erklären. Der Vorgang ist wesentlich einfacher.

Als der Krieg ausbrach, trat allerdings ein enorm hoher Bedarf ein, aber nur in Kriegsmaterialien. Freilich gehören dazu Waren der verschiedensten Art, so daß von vornherein die verschiedensten Branchen in Mitleidenschaft gezogen wurden. In all diesen steigen jetzt die Preise vermöge jenes Vorgangs, den man das „Gesetz" von Angebot und Nachfrage zu nennen pflegt. Das hat aber nichts mit irgendwelchen Naturverhältnissen zu tun, sondern es ist eine gelehrt klingende Umschreibung der höchst einfachen Tatsache, daß jeder Kapitalist — sei er Fabrikant oder Händler — die Gelegenheit wahrnimmt: ist großer Bedarf an seinen Waren vorhanden, sieht er, daß der Käufer die Ware haben muß, so verlangt er mehr dafür. Und der Staat müßte die Waren haben, er war in der höchsten Notlage, die man sich denken kann.

Dazu kam noch eins. Womit bezahlte der Staat? Entweder mit Wechseln — d. h. er borgte auf drei bis sechs Monate — oder mit dem neugeschaffenen Papiergeld. Unmittelbar nach Ausbruch des Krieges wurde das Gold aus dem Verkehr gezogen und durch Banknoten der Reichsbank ersetzt. Nun hat man uns zwar von Anfang an gesagt, daß Anlaß zu Befürchtungen nicht vorhanden sei, und das war auch richtig. Denn ein derartiger Zusammenbruch, daß die Zahlungsfähigkeit des Reichs in Frage gestellt würde, stand schon damals außer allem Betracht. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß zunächst ein gewisses Mißtrauen vorhanden war. Wir brauchen nur an die Panik zu erinnern, die vor zwei Jahren Hunderttausende dazu trieb, ihr Geld von den Banken zu holen und sich auf Wochen hinaus mit Lebensmitteln zu versorgen. In solchem Zustande des Mißtrauens aber nimmt wohl der Kapitalist das Papiergeld — das muß er wohl, schon wegen des Zwangskurses —, aber er bewertet es niedriger als anderes Geld. Das heißt eben, er stellt seine Preise höher, als wenn er in Gold bezahlt würde. So erklärt sich die Preissteigerung in denjenigen Branchen, die Kriegsmaterial liefern, ohne alles gelehrte Brimborium. Nun gehört aber der menschliche Lebensunterhalt fast ausnahmslos zum Kriegsmaterial, der Soldat braucht Nahrung und Kleidung, die Armee braucht Holz und Leder und Eisen und Kohle in gewaltigen Mengen. Und das hat bis heute angedauert, indes die Produktion weit hinter ihrer Friedenshöhe zurückgeblieben ist. Das „Gesetz" von Angebot und Nachfrage, mit anderen Worten: die kapitalistische Eigensucht, die Preise stets so hoch anzusetzen, wie es die Umstände erlauben, genügt also vollkommen, um die Teuerung der Lebenshaltung zu erklären. Daß alsdann die Teuerung, wenn sie erst einmal in einer Anzahl so wichtiger Branchen vorhanden ist, sich notwendig über alle anderen Branchen ausbreitet, bedarf keiner Erläuterung.

So liegen die Dinge in Wirklichkeit, und daraus ergibt sich, daß die Wirtschaftspolitik wahrlich ganz andere Aufgaben haben sollte, als für hohe Preise zu sorgen.

Ums tägliche Brot.

Die Nahrungsmittelversorgung der Minderbemittelten.

Das Mitglied des Kriegsernährungsamtes, Generalsekretär Stegerwald, teilte in einer in Essen stattgefundenen Versammlung mit, daß für die minderbemittelte Bevölkerung erleichternde Einrichtungen eingeführt werden, entweder durch Abstufung der Preise nach Einkommen, oder es sollen für besondere Lebensmittel, deren Preise höchstehen und nicht plötzlich gesenkt werden können, aus Reichsmitteln Zuschüsse gegeben werden.

Den Minderbemittelten hat man in dieser Kriegszeit schon manche Zusicherungen gemacht — nur erfüllt wurden sie meist nicht! Warten wir also ruhig ab, was bei den neuesten Versicherungen des Herrn Stegerwald herauskommt.

Warum die Seefische teuer sind!

Während die im Frieden billigsten Seefischsorten wie Schellfisch und Kabeljau jetzt einen doppelt bis dreifach höheren Preis erreicht haben und die ärmere Bevölkerung infolgedessen sich nicht einmal an Fischen sattessen kann, heimsen die Fischereigesellschaften, die den Fang und Vertrieb großkapitalistisch betreiben, Gewinne ein, die ebenfalls doppelt bis dreifach in die Höhe gegangen sind! So hat die Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft Nordsee in Nordenham gegenüber dem Vorjahre 1914/15 ihren Bruttogewinn von 969 278 Mk. auf 2 228 627 Mk. erhöht und dazu auch den Zinsgewinn von 4624 Mk. auf 61 850 Mk., so daß, trotzdem die Generalunkosten von 283 172 Mk. auf 881 874 Mk., stiegen und 153 819 Mk. für Kriegsfürsorge verausgabt wurde, ein Ueberschuß von 1 112 308 Mk. bleibt gegenüber 513 351 Mark im Vorjahre! Die Dividende wurde von 7 auf 12 Prozent erhöht, wobei aber noch außerdem einem Affekturanzfonds 410 000 Mk. überwiesen wurden, der im Vorjahre nicht vorhanden gewesen war; käme auch dieser Betrag zur Verteilung, so würde die Dividende nicht nur auf 12, sondern auf 16 Prozent gestiegen sein! Daß dieselbe Gesellschaft noch vor einigen Jahren mit Unterbilanz gearbeitet hat, macht die jetzige Gewinnsteigerung für die Aktionäre noch erfreulicher — die Bevölkerung aber kann sich nun wenigstens eine Vorstellung davon machen, warum die Seefische so teuer sind.

Händler-Kniffe. Eine recht bemerkenswerte Mitteilung machte am Dienstag der Amtsanwalt in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht Erfurt. Eine Händlerin war wegen Höchstpreisüberschreitung und Betrug angeklagt. Sie hatte statt des verlangten Viertelpfundes Oel nur 85 Gramm verabfolgt, dafür aber den Preis für das größere Quantum berechnet. Im Laufe der Verhandlung führte dann der Amtsanwalt aus, daß in früheren Fällen einige Händler besonders schwere Flaschen in den Fabriken bestellten, im Gewicht bis zu ¾ Pfund im leeren Zustande, diese dann mit Oel füllten bis zum Bruttogewicht von 500 Gramm, und dann dieses Bruttogewicht als Nettogewicht verkauften, so daß die Käufer tatsächlich statt des verlangten ganzen Pfundes nur ein Viertelpfund Oel erhielten. Die angeklagte Händlerin wurde wegen Betruges zu einer Woche Gefängnis und wegen Höchstpreisüberschreitung zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Aus der Provinz.

Die Bauern und der Frühkartoffelpreis.

Dieser Tage teilten wir ein Schreiben mit, daß Kartoffelhändler die Frühkartoffelpreise selbst ganz offen für viel zu hoch erklärten. Der 10-Mark-Preis hätte nur Unordnung in die ganze Versorgung gebracht. Auch schon früher haben wir bekanntlich wiederholt darauf hingewiesen, daß die bedauerlichen Zustände bei der Verteilung der Frühkartoffeln letzten Endes auf die verkehrte Preisfestsetzungspolitik der Zentralbehörden zurückzuführen sind. Eine neue Bestätigung findet diese Auffassung durch folgende Zuschrift, die ein Berliner, der Ende Juli bei Verwandten in der Altmark zu Besuch war, der Welt am Montag einschickte:

„Meine Verwandten in obengenannten Orten (in dem Briefe werden eine Anzahl Dörfer mit Namen angegeben. Red.), fast alle Großbauern mit jeder zirka 300 bis 400 Morgen Ackerland, erklärten mir einstimmig, wenn sie fünf Mark für den Zentner Kartoffeln als Höchstpreis erhalten würden, sie vollständig zufrieden sein würden, und da nun zehn Mark der Höchstpreis ist und ihnen auch gezahlt wird, wird herausgerissen, was nur möglich ist. Es ist eine Sünde und Schande, mit ansehen zu müssen, wie Güter und Bauern Kartoffeln wie die Murmeln, welche nach zwei Monaten das fünffache Gewicht haben würden, jetzt herausreißen lassen, und diese noch dazu in großen Mengen verfaulen lassen müssen. Und weshalb? Nur weil es jetzt den Phantasiepreis von zehn Mark pro Zentner gibt!! Letzteres werden Sie ja schon wissen, aber es dürfte doch immerhin für einige Leser interessant sein, daß sich der Bauer selbst mit fünf Mark recht zufriedengegeben hätte. Jedem gegenüber würde er diese Aeußerung wohl auch nicht getan haben, aber da ich doch nun als Verwandter zu Besuch kam, hat man sich mir gegenüber etwas offen geäußert."

Dieser offenen Aeußerung hätte es kaum noch bedurft. Die Folgen, die die Anreizpolitik haben mußte, sind von allen Einsichtigen vorausgesagt worden. Die Warnungen vor derartigen Experimenten sind leider vergeblich gewesen. Aber man sollte doch annehmen, daß die immer wieder gemachten trüben Erfahrungen endlich auch bei den verantwortlichen Stellen zu der Erkenntnis führten, daß man sich mit der bisherigen einseitigen Festsetzung der Höchstpreise auf ganz falscher Bahn befunden hat, und daß nicht eher Ordnung in die Lebensmittelverteilung gebracht werden kann, bis man auch in der Landwirtschaft — da alle anderen Mittel versagen — mit einer zwangsweisen Produktionsregelung und mit Beschlagnahme vorgeht.

Futtergerste für Schweine- und Kleintierzucht.

In landwirtschaftlichen Blättern lesen wir: Die Aussichten auf eine gute Ernte auch an Gerste ermöglichen es, in diesem Jahre für die Aufzucht von Schweinen und für die Kleintierzucht erheblich größere Mengen an Gerste zur Verfügung zu stellen als bisher. Das Kriegernährungsamt wird den Landes-Futtermittelämtern 500 000 Tonnen Futtergerste überweisen, die hauptsächlich zur Schweinemast und daneben auch für Ziegen und Geflügel Verwendung finden sollen. Zum Zwecke einer planmäßigen und zweckentsprechenden Verteilung der verfügbaren Futtermittel, wobei die Schweinezucht und die Kleintierzucht in erster Linie Berücksichtigung finden sollen, ist eine Landesfutter-Gesellschaft als Geschäftsabteilung des preußischen Landesamtes für Futtermittel begründet worden, an der der preußische Staat, die Landwirtschaftskammern, die im preußischen Landestag vertretenen Städte, die Bezugsvereinigung deutscher Landwirte und einige andere Korporationen beteiligt sind. Die Verteilung der Futterbestände soll lediglich unter dem Gesichtspunkt der Förderung der Fleischerzeugung und der Zucht geschehen.

Merseburg. Wegen Gefangenenbefreiung soll sich nächstens ein junges Mädchen von hier verantworten. Es war in einer hiesigen Fabrikkantine beschäftigt und ließ sich mit einem zur Arbeit kommandierten Franzosen ein. Die Bekanntschaft ging schließlich so weit, daß sich das junge Mädchen zirka 200 Mark verschaffte und dem Franzosen für 85 Mk. einen Zivilanzug kaufte. Ob zum Zwecke der Flucht oder nur zu Liebesabenteuer-Abstechern, ist nicht festgestellt. Jedenfalls ist das Mädchen mit dem in Zivil gekleideten Franzosen nach Halle gefahren. Die Sache kam ans Tageslicht. Der Franzose wurde vom Arbeitskommando abgelöst und bestraft und das Mädchen sieht einer Anklage wegen Gefangenenbefreiung entgegen.

— Zu dem Selbstmord des Bureauvorstehers Krause wird in der Hallischen Zeitung weiter mitgeteilt, daß der Verstorbene in nervöser Ueberreizung Hand an sich gelegt hat. Die Nachricht, daß Unterschlagungen zu dem Schritte getrieben haben, ist unzutreffend. Der Verstorbene hatte nur im Drange der Geschäfte versäumt, eine Privatklage rechtzeitig einzureichen, aber dem Auftraggeber den eingezahlten Kostenvorschuß sofort zurückgezahlt. Er nahm jedoch den vom Auftraggeber gegen ihn erhobenen Vorwurf der Unterschlagungen so schwer, daß er Selbstmord verübte.

— Der Verkauf von Gefrierfleisch im Laden Burgstraße 16 wird am Sonnabend, den 26. August, straßenweise in nachstehender Reihenfolge fortgesetzt: vormittags von 7 bis 12 Uhr für die Straßen mit dem Buchstaben B bis St., von nachmittags 3 bis 8 Uhr für die Straßen mit dem Buchstaben T bis W und sonstige.

Zum Verkauf kommt Rindfleisch zum Preise von 2,40 Mk. für das Pfund. Als Ausweis ist die Zuckerkarte vorzulegen.

Burgliebenau. Der Brückenneubau über die Flutrinne hat nun doch endlich eine greifbare Gestalt angenommen. Von der Firma Knoch u. Kallmeyer-Halle sind schon Baumaterialien der verschiedensten Art, eine Feldbahn mit Wagen und Lokomotive usw. zur Stelle gebracht. Bohrungen nach Kies zu Betonzwecken hatten zuvor stattgefunden, und es ist auch ein Kieslager in der Nähe aufgeschlossen worden.

Schkeuditz. Gefrierfleisch. Den hiesigen Fleischermeistern sind zwölf Zentner Gefrierfleisch überwiesen, das am morgigen Sonnabend in den üblichen Verkaufsstunden, soweit der Vorrat reicht, zum Verkaufe gelangt. Eine Haushaltung kann höchstens zwei Pfund Fleisch erhalten. Die Abgabe des Fleisches erfolgt gegen Vorlegung des Ausweisscheines zur Lebensmittelkarte. Der Preis für das Pfund beträgt: 2,40 Mk. mit Knochen und 2,70 Mk. ohne Knochen. Gefrierfleisch wird auf den festgesetzten Verbrauch von Fleisch und Fleischwaren nicht angerechnet.

Roßleben. Wer Brotgetreide verfüttert oder vernichtet und so der menschlichen Nahrung entzieht, verfündigt sich am Vaterlande. Diese Worte kann man täglich in den Zeitungen als Bekanntmachung oder Leitartikel lesen. Doch wie wird dieser Aufruf eingehalten? Man überzeuge sich selbst und gehe einmal hinaus aufs Feld, da wird man Getreidehaufen sehen, wo die Mandeln noch vollständig daraufstehen, aber das Land dazwischen schon umgepflügt ist. Wenn man diese Handlungsweise vom hiesigen Klostergute schon nicht anders gewöhnt ist, so hätte man es doch von dem Gutsbesitzer F. nicht erwarten dürfen, da er doch immer so auf patriotisches Handeln achtet. Aber wie viele Güter werden wohl im deutschen Vaterlande dasselbe tun und wie viele tausend Zentner könnten wohl gerettet werden, wenn man den Armen des Volkes die so vernichteten Aehren vorher erst sammeln ließe?

— Von der Schweinezucht. Hier beginnt man mit der Schweinebestandsaufnahme und viele kleine Leute tragen Sorge, daß man ihnen das mit vieler Mühe hochgefütterte Schwein bei der nächsten Gelegenheit beschlagnahmt. Bisher heißt es ja aber nur, daß es ihnen auf die Fleischkarte angerechnet wird. Gegenüber solchen Sorgen wirkt es in dieser Zeit sehr bitter, daß auf der Kgl. Domäne Wendelstein mit etwa 3000 Morgen Feld nicht der geringste Viehbestand gehalten wird. Man fragt sich: wie ist das nach zwei Jahren Kriegsnotstand überhaupt noch möglich, und noch dazu auf einer Königlichen Domäne?

Eisleben. Parteiversammlung. Am Sonntag, den 27. August, soll abends nach längerer Zeit wieder mal eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Bürgergarten stattfinden. Es darf erwartet werden, daß die Mitglieder sich zahlreich daran beteiligen.

Wormsleben. Arbeitsunfall eines Kindes. Der 14 Jahre alte Schulknabe K. Schulz von hier, der auf einem Gute an der elektrischen Dreschmaschine beschäftigt war, wurde Mittwoch mittag von einem herabfallenden Treibriemen getroffen, wodurch ihm mehrere Rippen gebrochen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191608 25-19/fragment/page=0003

wurden. Sch. wurde nach dem städtischen Krankenhause in Eisleben geschafft.

Augsdorf. **Auf der Eisenbahn entbunden.** Eine hiesige Bergmannsfrau befand sich in Kindesnöten. Der Arzt ordnete Ueberführung in die Hallische Frauenklinik an und fuhr sie mit seinem Auto selbst nach Eisleben, damit sie von dort die Bahn benutzen könnte. Aber unterwegs meldete sich der kleine Erdenbürger energisch an und der Hallische Bahnhof wurde seine Geburtsstätte. Man fragt sich deshalb, warum der Arzt nicht die Frau gleich nach Halle fuhr, dann wäre sie rascher hingekommen und hätte dauernd Aufsicht gehabt.

Eilenburg. **Vom Schöffengericht.** Wegen Vergehens gegen die Vogelschutzgesetze waren drei Jugendliche angeklagt. Sie hatten im Stadtpark junge Hänflinge aus dem Neste geschüttelt, die in quälerischer Weise getötet wurden. Der Aelteste, der diese Roheit nicht zu verhindern versucht hatte, wurde zu 9 Mk. oder drei Tagen Haft, die beiden anderen zu je 3 Mk. oder ebenfalls fünf Tagen Haft verurteilt. — Eine Strafverfügung in Höhe von 6 Mk. hatte die Dienstmagd M. in Wedelwitz erhalten, die, weil sie bei ihrem Dienstherrn bei angestrengtester Erntearbeit ganz unzulänglich zu essen bekam, in den Garten übergestiegen war und Beeren entwendet hatte, um ihren Hunger zu stillen. Da das Gericht ihr einen Freispruch nicht in Aussicht stellen konnte, nahm sie den auf Veranlassung ihres Vaters erhobenen Einspruch gegen das Strafmandat zurück. — Der Arbeiter H. hatte bei seiner Abreise nach Leipzig der Wirtin ein Paar Stiefel ihres Mannes fortgenommen, für welche diese einen Schadenersatz von 15 Mk. forderte und größtenteils auch schon erhalten hat. Das Gericht konnte bei einem Verdienst von 45 Pf. Stundenlohn eine besondere Notlage nicht als vorliegend erachten. Deshalb wure für einfachen Diebstahl auf eine Woche Gefängnis erkannt. — Eine widerwärtige Weiberszene sollte in einer Privatklage ausgetragen werden, die Frau G. gegen Frau P. und H. erhoben hatte. In wüstesten Schimpfereien hatten diese Frauen sich gegenseitig beleidigt, wobei der G. der Vorwurf gemacht worden war, sich ihre Leibesfrucht abgetrieben zu haben. Sie hat allerdings durch recht verfängliche Aeußerungen, die sie beim sogen. „Tischrücken" — einem öfters gemeinsam verübten „harmlosen Unfug" — fallen ließ, selbst den Verdacht dieser strafbaren Handlung genährt, ohne daß sie von ihren Widersachern voll erwiesen werden konnte. Auf richterliches Anraten kam ein Vergleich dahin zustande, daß die Beklagten diese Vorwürfe zurücknahmen und Bußen von 10 und 6 Mk. ans Rote Kreuz zahlten; die Kosten wurden zu gleichen Teilen getragen und die Anklage zurückgenommen.

— **Geprellte Hamster.** Vor kurzem wurde in die Kellerräume zweier zusammenhängender Grundstücke in der Wilhelmstraße eingebrochen, wobei die Täter eine genaue Kenntnis der örtlichen und persönlichen Verhältnisse gehabt haben müssen; denn während die Keller der in den oberen Stockwerken eingemieteten kleinen Leute unversehrt blieben, scheinen die Täter in den Herrschafts-Kellerräumen einen lohnenden Beutezug gemacht zu haben, ohne daß man ihnen bisher auf die Spur kommen konnte. — Wie das hiesige Nachrichtsblatt mitteilt, sind ähnliche Einbrüche in letzter Zeit schon mehrfach vorgekommen, wenn davon auch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Das Blatt verschweigt aber geflissentlich, was für Diebstahlsobjekte hierbei in Frage kommen; und doch ist das zur richtigen Beurteilung der Tatsachen äußerst wichtig! Nicht allein die Ermittlung der Täter liegt im öffentlichen Interesse, sondern ebenso sehr die Feststellung, ob hier nicht der Allgemeinheit in größeren Mengen entzogene Lebensmittel aus einem vorschriftswidrigen Besitz an einen unrechtmäßigen Aneigner übergegangen sind! Es sind nämlich vier verschiedenen Herrschaften die Vorräte an Butter, Würsten und eingesetzten Eiern entwendet worden, die sicherlich nicht von den äußerst knappen Zuweisungen solcher Nahrungsmittel im Keller angehäuft werden konnten. Wozu auch der Lärm, wenn es sich nur um Kleinigkeiten handeln sollte?! Ueberdies soll eine der Beteiligten unvorsichtig genug gewesen sein, ihr Eiergefäß so frei hinzustellen, daß es den Straßenpassanten in die Augen fallen mußte, was in dieser Zeit des quälendsten Mangels fast als Verlockung zum Diebstahl bezeichnet werden muß! Es ist auch durchaus begreiflich, daß bei der immer unzulänglicher werdenden Fleischnahrung sich die Diebstähle von Geflügel und Kleinvieh mehren! So sind u. a. in den letzten Tagen vom Schwanenteich die Enten, beim Dorfgeistlichen in Sprotta die Kaninchen und im Grundstück des Amtsgerichts sogar die Hühner eines Beamten weggeholt. Bedenkliche Zeichen der Zeit!

— **Vom Zug überfahren.** Auf der Leipziger Strecke, zwischen Taucha und dem Pönitzer Wäldchen, unmittelbar an der dortigen Gleisüberführung, ließ sich Mittwoch nachmittag ein unbekannter junger Mann von dem 3.42 hier eintreffenden Eilzug überfahren. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein. Soviel vorläufig festgestellt werden konnte, handelt es sich um einen Mann in den zwanziger Jahren; sein Körper war ganz schrecklich zugerichtet.

Mühlberg. **Das Ergebnis der Pflaumenverpachtung.** Bei der Verpachtung der städtischen Pflaumen betrug das Höchstgebot 4200 Mk. gegen 1300 Mk. im Vorjahre. Ein Gebot von derartiger Höhe ist überhaupt noch nicht abgegeben worden. Den Stadtbewohnern ist, wie wir schon mitteilten, bei dem beginnenden Verkauf ein gewisses Vorkaufsrecht gesichert. Es sind ihnen im ganzen 900 Zentner Pflaumen zugeteilt worden, und der Pächter der städtischen Pflaumen ist verpflichtet, diesen Bedarf zuerst zu decken, und zwar zum Preise von 6 Mk. für den Zentner. Im übrigen werden die Pflaumenpreise sehr hohe werden, da bei den Verpachtungen von den Pächtern allerwärts sehr hohe Summen geboten worden sind.

Reinsdorf. **Wegen Verdachts des Diebstahls** ist der auf den hiesigen Dynamitwerken beschäftigte Arbeiter F. verhaftet. Er hat eine Werkzeugkiste erbrochen und daraus ein Paar Schuhe gestohlen. Einem anderen Arbeiter, Krumpfke, wurde auf denselben Werken das Fahrrad gestohlen. Hier gelang es nicht, den Dieb zu ermitteln.

Allerlei.

Bernhard Mörbitz, der ausgezeichnete **Komiker**, der auch in **Halle** wiederholt aufgetreten ist und hier seiner Kunst viele Verehrer warb, wurde Montag früh in Dresden in dem von ihm bewohnten Hause an der Bürgerwiese in einer Blutlache **tot** aufgefunden. Es scheint, daß Mörbitz infolge eines Schlaganfalles die **Treppe hinuntergestürzt** ist. Er hatte den Abend vorher bei einigen Freunden verlebt. — Mit Bernhard Mörbitz, der noch nicht 50 Jahre alt geworden ist, ging ein Humorist dahin, dessen humorvolle Typen nicht nur in Halle, sondern auf den deutschen Spezialitätenbühnen ungeteilten Beifall erweckten. Mörbitz war der Schöpfer des „**Paulchen**"-Typs, einer Mischung von Bauernschlauheit und angeborener Beschränktheit, die er in unnachahmlicher Komik zur Darstellung brachte.

Walhalla-Theater ½9 Uhr.
Kurt Olfers Operetten-Gesellschaft m. Gustav Bertram a. G.
Heute zum fünften Male:
„Der dumme August"
Operette in 3 Akten von Dr. Bruno Decker und Rob. Pohl.
Musik von Rud. Gfaller.
In Leipzig Zugstück I. Ranges. 1838
Tageskasse im Theater von 10—1½ und 4—6.

Volkspark Burgstr. 27.
Morgen, Sonnabend, 26. August 1916, abends 8 Uhr:
Gr. bunter Abend
ausgeführt von den Vortragssängern
Stummer und Müller.
1833 Die Geschäftsleitung.

3 Könige Varietee, Kl. Klausstr. 7.
Versäumen Sie nicht
das abwechselungsreiche Progamm zu besuchen.
„Die Lobersiana-Mädels" Tanz- und Gesangs-Ensemble.
Der tolle Einakter „Lenchens Geburtstag"
Militär Eintritt frei. 1843 Militär Eintritt frei.

Pfälzer Schiessgraben
Täglich: Gr. Frei-Konzert. 1563
Ergebenst ladet ein Karl Henkelmann.

*590
Hofkonditorei Dietze
Am Kirchtor. Ecke Mühlweg.
Jeden Abend Konzert
eines erstklassigen Künstler-Orchesters.
Die Konzerte finden auch bei ungünstiger Witterung statt.

Praktischer Wegweiser
empfehlenswerter Einkaufsquellen
Erscheint wöchentl. einmal — Halle a. S.-Land — Zur Beachtung empfohlen

Bitterfeld
R. Kresse, Fleischer., ff. Wurstwaren, Brauert-, Ecke Neuestr.
Gebr. Raack Spezialgeschäft für Herr.-Artikel Markt 5
A. Röbel Kolonialwaren Innere Bismarckst. 40
C. Trabitzsch Cigarr., Cigarett. Kaiserstr. 58.

Hettstedt
S. Rosenberg
Konfektion und Manufakturwaren

Sangerhausen
Herm. Bader
Apoth. Sangerhausen gegr. 1668
Lieferant für alle Krankenkassen
Allopatie u. Homöopathie.
Verbandstoffe, Drogen, Chemikalien.

Wittenberg
Aug. Linke Hüte Mützen, Pelz- u. Filzwaren.

Delitzsch
W. Rehn, Brotbäckerei.
M. Rieseler Kinderwag. Korbwaren 5%

Merseburg
Meuschauer Mühle, G. m. b. H.
Merseburg
Herstellung von Ia Weizen- u. Roggenmehlen, alle Sorten Futterartikel in best. Qualität. zu billigsten Tagespreisen.
Th. Ebert Entenplan 13, Mechaniker, Optiker

Torgau
Kolonial- und Eisenwaren Farben und Sämereien kauft man sehr günstig bei
Herm. Leibnitz
Paul Kobisch Kaufhaus Bäckerstr. 6

Zahna
B. Hartmann Kolonial-, Eisen-, Kurzwaren, Werkzeuge.

Besichtigen Sie unser
Spezial-Blusen-Fenster
Ohne Bezugschein 1841
Damenblusen in Seide, Wolle, Samt, Voile, Stickerei und Waschstoffen,
in den Preislagen 95 Pf. bis 29 M.
Im Kaufhaus **H. Elkan,** Halle a. d. S., Leipzigerstr. 87.

1842

Gustav Uhlig,
untere Leipzigerstr.,
billige, gute Bezugsquelle
in vorteilhaften
Musik-Instrumenten
für unsere Krieger im Felde und Verwundeten in der Heimat.
Dauerhafte, rein abgestimmte
Mund-Harmonikas,
Mandolinen, Gitarren,
Wiener Zieh-Harmonikas.

Hochfeine holländische Puddingpulver
empfehlen 1834
Norddeutsches Schokoladenhaus G. m. b. H.,
Neue Promenade 14. Neue Promenade 14.

Extra starke 1840
Gebirgs-leiterwagen,
in bekannter kräftiger Ausführung wieder eingetroffen.
Theodor Lühr,
Leipzigerstrasse 94.

Die Welt-Literatur.
Jeden Sonnabend ein Werk.
Die besten Romane und Novellen aller Zeiten und Völker.
10 Pfennig die Nummer. Vierteljährlich 1.20 Mk.
Vorzugsausgabe 30 Pfennig die Nummer, vierteljährlich 3 Mk.
„Die Welt-Literatur", die zu dem wirklich billigen Preise von 10 Pfennig edle Geisteswerke, belehrende und unterhaltende Schriften bringt, ist jede Nummer ein vollständig in sich abgeschlossenes Werk. In vorzüglicher Auslese wurden bisher Werke von Kleist, Eichendorff, E. T. A. Hoffmann, Goethe, Hauff, Daudet, Heine, Grillparzer, Möricke, Turgeniew, Schiller, Jean Paul, Zschokke, E. T. A. Poe Chamisso, Dostojewski, Hebbel, Balzac, Gogol, Droste-Hülshoff, Fouqué Arnim, Stifter, Keller, Shakespeare, Andersen und Cervantes gebracht. Der billige Preis ermöglicht es auch den Minderbemittelten — zum Segen unserer Volksbildung — diese Zeitschrift zu beziehen.
Bestellungen nehmen an die
Volksbuchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44,
sowie alle Volksblatt-Austräger.
Durch diese werden Probenummern unentgeltlich verabfolgt.

Zahnpraxis Zimmermann,
Magdeburgerstr. 24 hpt. Tel. 4-30.
(am Walhalla). 9-12½ u. 3-5.

Fenster-Vorsetzer
Buntglas-Papier
in schönen neuen Mustern
empfiehlt 1839
Albin Hentze,
24 Schmeerstrasse 24.

Zigarren, Zigaretten, Tabake
in allen Preislagen
empfiehlt †
Otto Ackermann
J. Schneider Nachf.,
Beesenerstr. 23
(Ecke Wolfstrasse).

Tragt **Dauerwäsche** Marke „Waschbär"! 1441
Kl. Berlin 2, 1 Tr.

Sommersprossen *588
kann jeder in 10 Tagen gänzlich beseitigen. Auskunft kostenlos geg. Rückmarke. Frau Erna Brandenburg-Loessin, Berlin N. 65.

Guterhalt. Klappsportwagen b. z. vk. Gabelsbergerstr. 5, I. r. [1832

Schwindel und Wucher im Kriege
mit besonderer Berücksichtigung des Nahrungsmittel-Schwindels und der Ausbeutung Kriegs-Beschädigter.
Von Hermann Fuchs.
Aus dem Inhalte:
Nahrungsmittelschwindel. Fleisch und Fleischpräparate. Butterverfälschungen. Milchpanscherei. Faule Eier und Eiersatz. Die Industrie der Liebesgaben. Seifenschwindel. Darlehnsvermittlungen. Die Ausbeutung der Kriegs-Beschädigten. Wucher.
Preis 50 Pfennig.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung Halle a. S.
Harz 42/44
und alle Zeitungsausträger des Volksblattes.

Apollo-Theater
Direktion: Gust. Poller. 1835
Täglich abends 8.20 Uhr:
Der vollständig neue III. glänz. Spielplan der
Winter-Tymians.
U. a. der Haupt-Lachschlager
„Das Hausgewitter".
Unwiderruflich letzter Spielplan der Winter-Tymians.
Montag, den 28. August:
Benefizabend für den beliebten Damen-Darsteller
Fritz Thurm-Silvaré
: Grosse Modenschau :
Apollo-Bons besorgen!

Weisses Ross. 1836
Sonntag abend:
Künstler-Konzert.

Metallbetten
Holzrahmenmatr., Kinderbetten, bill. an Private. Katal. frei. *383
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Arbeitsmarkt

Pflaumenpflücker
werden sofort eingestellt. Zu erfragen bei Fuchs, Burgstraße 51a. 1837

Vereins-Anzeiger

zur Veröffentlichung periodisch wiederkehrender **Veranstaltungen** der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Verbreitungsbezirk.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor. Sonntag den 27. Aug., pünktlich 10 Uhr, im Volkspark.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Mittwoch um 8½ Uhr im Volkspark: Singestunde.

Turnverein „Fichte"
Turnstunden: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Staudtestraße.
Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr.
Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr.
Sonntags von 8 bis 10 Uhr: Volkstümliches Turnen u. Spiele auf dem Sandanger.
Sonntag den 27. Aug.: Tages-Turnfahrt nach Leißlingen, Schönburg, Naumburg, Kösen, Sulza. Abfahrt: früh 5.33 Uhr vom Hauptbahnhof.

Touristen-Ver. „Naturfreunde." Sonntag den 27. Aug.: Tagestour nach dem Petersberg. Abmarsch: 6 Uhr vom Wettinerplatz. Führer: P. Angerstein. Gäste sind herzlich willkommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160825-19/fragment/page=0004

Halle, 25. August.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 199 — 1916

451

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

Beim Eintritt der guten Jahreszeit zog jeder, der es irgend tun konnte, in sein Landhaus, und Bergen war umringt mit solchen Sommervillen, die mehr oder minder stattlich an den Bergabhängen lagen, aus kleinen oder großen Gärten hinabblickend auf Fjord und Stadt, auf waldige Gebirge und liebliche, samigrüne Täler.

Während Fandrem sich zurückzog und seine Gäste sich einrichteten, teilte Helgestad seinem Begleiter mit, was er für nötig hielt. „Habe mit Euch noch nicht über Ulve gesprochen," sagte er, „wollte es erst tun an Ort und Stelle. — Ist einer der ersten hier in Bergen, ist Gildevorsteher und Ratsherr, dabei ein Mann, der das meiste sich selbst verdankt, schnell von Blick, rasch in seinem Wesen, klug und fest in allem, was er will. Vor dreißig Jahren besaß er nichts. Fing einen kleinen Handel an, der nicht fortkommen wollte, bis ich ihn kennen lernte. Zog sich mit mir zusammen; war damals noch nicht dagewesen, daß ein Nordländer den Blutsaugern aus den Fingern ging. Gab einen Höllenspektakel; wollten mich ausstoßen und aufhängen, half aber alles nichts. Gab ihnen so viel zu bedenken, daß sie mich endlich gern wieder hereinließen, und seit dieser Zeit haben wir treulich zusammengehalten und gute Zeiten erlebt."

„Sie sind also Teilnehmer an Fandrems Geschäft?" fragte Marstrand.

„Bin's gewesen," erwiderte Helgestad, die Augen zukneifend; „kalkuliere aber, ist jede Kompagnie doch Lumpagnie, nimmer was Rechtes und Ganzes, obenein wenn der eine am Lyngenfjord wohnt, der andere am Flohfield. Kann dicke Handelsbücher nicht durchlesen, die langen Rechnungen nicht studieren, ist aber meine Sache nicht, einen anderen die Zahlen machen zu lassen, und endlich zu nehmen, was er mir geben will."

Marstrand lächelte. Es kam ihm der Gedanke, daß Ulve Fandrem das Zahlenmachen wohl noch besser verstanden habe wie Helgestad in seinem Schuldbuche für Fischer, Quäner und Lappen, und wahrscheinlich merkte der schlaue Handelsmann, was in seinem Gefährten vorging. — „Will niemanden anklagen," fuhr er fort, „am wenigsten den redlichen Fandrem; kalkuliere aber, daß es jedes Mannes Sache ist, sich auf keinen Stuhl zu setzen, der ein Loch hat. Habe darum mich so geeinigt seit langer Zeit, daß Ulve meine Waren kauft, ich ihm nehme, was mir gefällt, was er sonst tut, mich aber nichts angeht."

Hieran anknüpfend hörte Marstrand, daß der Gildevorsteher mächtige Geschäfte nach Lübeck, Hamburg, Holland und bis ins Mittelmeer mache, daß er außer dem Fischhandel auch großen Holzhandel treibe und ganze Wälder schon angekauft habe, die in den Niederlanden zu Mast- und Pfahlwerken verbraucht wurden, endlich, daß er für all seinen Reichtum nur zwei Erben besitze, einen Sohn, der seit Jahren in einem großen Hamburger Hause arbeite, und eine Tochter, die mit dem Vater lebe. — Damit erfuhr Marstrand denn auch zugleich, daß Helgestad seinem ehemaligen Kompagnon eine Frau verschafft habe, die aus den Finnmarken gebürtig, seine eigene Verwandte gewesen sei. Ihr Vermögen hatte nicht wenig zu Fandrems wachsendem Reichtum beigetragen, und Verwandtschaftsbande hatten die Freundschaft bei den beiden Männern verstärkt.

Nach einiger Zeit fand sich Fandrem wieder ein, der seine Gäste nun in das Wohnzimmer führte, wo der Tisch gedeckt war und nach üblicher Sitte der Wirt das Willkommen ausbrachte. Mehr als einmal wurden die Gläser gefüllt und geleert und dabei die nächsten Geschäfte verabredet. Helgestad forderte für Marstrand Kredit, wozu der Berger Handelsherr sofort bereit war. Obwohl nun die Schiffe der Nordländer bei ihrer ersten Fahrt gewöhnlich nur Lebensmittel und Geräte zum Fischfang mit nach Hause nehmen, bei der zweiten Fahrt aber den langen Bestellzettel für alle möglichen Bedürfnisse des Kramladens nach Bergen bringen, so war Helgestad doch willens, von dieser alten Sitte abzuweichen und seine Jacht zum guten Teil für die rasche Einrichtung der Niederlassung am Balsfjord herzugeben. Er versprach das Verzeichnis zu entwerfen, Fandrem dagegen gab sein Wort, das Beste auszuwählen und mit billigsten Preise zu machen. Das ganze Geschäft war mit einem Händeschütteln in einigen Minuten abgetan, und kaum längere Zeit gehörte dazu, um die Ladung der schönen Ilda an Fandrem zu verkaufen. Der Gildevorsteher ließ einen Makler kommen, denn durch diese Mittelspersonen wurden damals wie noch jetzt alle Geschäfte in Bergen abgeschlossen. Der Makler zählte ein halbes Dutzend Verkäufe auf, die am heutigen Tage zustandegebracht waren, Fandrem bewilligte den höchsten Preis, und mit einem andern Handschlage war auch diese Angelegenheit bekräftigt.

„Und nun, ihr Herren," sprach der Handelsherr, als sie endlich aufgestanden, „noch ein Glas auf unsere dauernde Freundschaft. Hoffe Sie alle Jahre zweimal in Bergen zu sehen. Herr Marstrand, und wie es üblich ist, nächstens mit der jungen Frau. He," schrie er lustig, „wie steht es damit? Es gibt in Nordland und Finnmarken der schnucken Mädchen gar manche, weiß selbst davon ein Lied zu singen. Aber die schönste Jungfrau vom Lyngenfjord und weit und breit ist doch meine Wulme Ilda. Hab ich recht, Herr Marstrand? Laßt uns anstoßen auf ihr Wohl!"

Helgestad hielt es für dienlich, diese Späße und ihre Nebenbeziehungen mit einem Male durch die Erklärung abzuschneiden, daß Ilda nächstens ihre Verlobung mit dem Neffen seines alten Freundes in Tromsö feiern werde, daß aber für Marstrand sich die beste Partie im Lande machen könne, sobald er erst am Balsfjord warm sitze. — Es gab ein langes Gespräch zwischen den Verwandten mit reichlichen Glückwünschen, Fragen und Erkundigungen gewürzt, das endlich damit endigte, daß Herr Fandrem seine viergehäusige dicke goldene Uhr aus der Tasche zog, sie Helgestad unter die Nase hielt und dabei schwor, es sei keine Zeit mehr zu verlieren, wenn die Kräutersuppe und das Nierenstück in seinem Garten am Signalbecken nicht kalt werden und verbrennen sollten.

„Vorwärts, ihr Herren," rief er, „meine Hanna wird sich die hübschen Augen aussehen. Habe es ihr hinaufsagen lassen, daß ich Gäste mitbringe, Vetter Niels. Denke, Ihr werdet sie kaum wiedererkennen. Ein feines Kind. Herr Marstrand, wohlerzogen; alles in der Welt kommt auf Erziehung an. Habe sie jetzt ein Jahr in Hamburg gehabt und vorher in Kopenhagen."

„Hättest besser getan, den Baum da zu lassen, wo er gewachsen ist," brummte Helgestad, ihn anfeindend.

Fandrem schwieg einen Augenblick, als wäre er nicht ganz obgeneigt, die Wahrheit anzuerkennen, dann sagte er lachend: „Mag wohl sein, daß Mädchen am besten bei Mutter und Vater aufbewahrt bleiben; wirst sie aber sehen, Niels. Ist eine stolze Jungfrau geworden, fein und verständig und von strenger Sittsamkeit. Hat mancherlei gelernt in der Fremde," fuhr er geschwätzig fort, „was selten hier zu finden ist. Arbeitet mit Goldfäden und hinter Seide, mit Schmelz und Flitter die künstlichsten Dinge, kannst davon in meinem Hause sehen, Niels. Vögel und Blumen auf Kissen und Behänge voll Pracht und Herrlichkeit." Sie waren inzwischen am Hafen hinabgegangen, als ihnen ein Offizier entgegenkam, der den angesehenen Kaufmann grüßte, dann stehen blieb, Marstrand anblickte und mit allen Zeichen freudiger Verwunderung seinen Namen nannte.

„Heinrich Dahlen!" rief Marstrand.

„Ist es möglich!" sagte der Offizier, „du in Bergen, und in welchem Aufzuge? Der übermütigste Kavalier vom Hofe in nordländischer Friesjacke und in Gesellschaft des pfiffigsten, engherzigsten alten Wucherers von der deutschen Brücke," setzte er leise hinzu.

Herr Fandrem war inzwischen mit Helgestad weitergegangen, aber offenbar hatte der Anblick des dänischen Kriegsmannes seine gute Laune gestört. Er warf ihm einen verdrießlichen Blick zu und zog seine Stirn in dichte Falten, als er bemerkte, welche Freudigkeit dies unerhoffte Begegnen bei Marstrand hervorrief. Die beiden jungen Männer folgten Arm in Arm und tauschten ihre Schicksale aus. Heinrich Dahlen kommandierte eine Kompagnie dänischer Infanterie, welche in Bergen in Garnison lag. Er hatte mit Marstrand gemeinsam bei der Garde in Kopenhagen gedient, war aber plötzlich nach Norwegen versetzt worden, wohin man damals alle diejenigen verbannte, die man los zu sein wünschte. Der junge Offizier hatte sich über die Ungerechtigkeit eines Vorgesetzten beschwert, dessen Einfluß seine Entfernung bewirkte. Er wurde tief in das innere Land geschickt, doch General Münte rief ihn bald nach Tronthjem, nahm ihn unter seine Adjutanten auf und beschäftigte ihn mit Arbeiten. Es dauerte nicht lange, so erwarb er sich das Wohlwollen des streng gerechten Mannes, der endlich, um gut zu machen, was Uebles geschehen war, ihm im letzten Herbst die Kompagnie in Bergen gab mit dem Versprechen, ihn, sobald es sich tun lasse, wieder in seine Nähe zu rufen.

(Fortsetzung folgt.)

50 Tage Sommeschlacht.

Fortsetzung und Schluß des Berichtes aus dem Großen Hauptquartier.

VI.

Unverzüglich, nachdem am 1. Juli die feindliche Absicht einer großen entscheidenden Gesamtoffensive beiderseits der Somme einwandfrei erkannt war, wurden zur Unterstützung und Ablösung der Divisionen, welche den ersten Anprall des Feindes abgefangen hatten, Verstärkungen an Infanterie und Artillerie herangezogen. Aber das Einsetzen dieser Verstärkungen zwischen die bisherigen Grabenbesatzungen und der Aufmarsch der herangeführten Artillerie wurde dadurch bedeutend erschwert, daß beides mitten im tobenden Gefecht und unter der Einwirkung des rastlos wütenden feindlichen Artilleriefeuers erfolgen mußte, welches nicht nur die Kampflinien, sondern auch das gesamte Hintergelände absuchte und auf eine Tiefe von mehreren Kilometern Tag und Nacht mit Eisen überschüttete. Auch mußten die neuen Verteidigungslinien verstärkt, die Artilleriestellungen für die Massen namentlich am schweren Geschütz, welche nach und nach in das Gefecht eingriffen, erst im Feuer geschaffen werden. Hier gab namentlich die wackere Armierungstruppe wieder einmal Beweise wahrhaft überwältigender Hingebung.

Etwa um die Mitte des Monats war die neue Verteidigungsgruppe soweit eingerichtet, daß ihre Einwirkung auf den Gesamtverlauf der feindlichen Offensive sich entscheidend geltend zu machen begann. Schon die Ergebnisse, welche der Feind am 14. im mittleren Abschnitt erzielen konnte, standen nicht im entferntesten im Verhältnis zu seinem Einsatz. Auch ließ sich mit steigender Deutlichkeit erkennen, daß der Feind auf seine erste und eigentliche Absicht, den großen strategischen Durchbruch, immer mehr verzichten gezwungen war. Die Hauptrichtung seiner Angriffe zielte nämlich nicht mehr gegen das Mittelstück der Geländezone; der ganze Abschnitt von Guillemont bis Maisonnette blieb von jedem stärkeren Druck in östlicher Richtung frei. Statt dessen lassen sich zwei gänzlich auseinanderklaffende Angriffsrichtungen unterscheiden: Die Engländer drücken scharf nördlich auf den Abschnitt Thiepval—Longueval, die Franzosen in südöstlicher Richtung auf die Front Barleux—Sohecourt. Diese exzentrischen Angriffsstöße bedeuten den Versuch, die Verteidigungslinie, deren Durchreißung in senkrechter Richtung mißlungen ist, nunmehr parallel zu ihrem Verlauf zurückzudrängen, „aufzurollen". Aber auch dieser Versuch ist bei seinen immer wiederholten Erneuerungen unter den schrecklichsten Verlusten der Feinde zusammengebrochen.

Zunächst allerdings rafften Engländer und Franzosen noch einmal alle ihre Kräfte zusammen. Auf der ganzen Strecke von Pozières bis Vermandovillers ging die Artillerie noch einmal ans Werk. Auf der 40 Kilometer langen Front stürmte am 20. Juli der Feind: 17 Divisionen, 200 000 Mann rannten an, sollten den Erfolg erzwingen — und rannten doch nur, nutzlos geopfert, in den Tod. Schauerlich gelichtet mußten seine Reihen fast überall zurück. Nur westlich von Hardecourt drückten die Franzosen eine unserer Divisionen in einer Breite von 3 Kilometer um 800 Meter aus dem ersten Graben in den zweiten am Westrande von Maurepas zurück. Die Engländer hatten nicht den geringsten Erfolg gehabt. Und doch hatten gerade sie große, ausschweifende Hoffnungen auf die Unternehmung dieses Tages gesetzt; sicher, nunmehr endlich durchzubrechen, hatten sie sogar Kavallerie in großen Massen hinter ihrer Front bereitgestellt, um nachzustoßen. Ein Teil dieser unglückseligen Reiterscharen wurde zur Attacke angesetzt und natürlich von unserer Infanterie wehrlos zusammengeschossen.

Die Engländer haben in ihrem Heeresbericht die Tatsache eines großen gemeinschaftlichen Angriffes überhaupt vollständig verschweigen müssen, die Franzosen haben ihre unbedeutenden Erfolge phantastisch aufgeputzt, um sich über ihre furchtbare Enttäuschung in ihrer Art zu trösten.

Von nun an haben die Feinde in Abständen von wenigen Tagen immer aufs neue versucht, mit Aufgebot ihrer ganzen Angriffskraft unsere jetzt fest ausgebauten Linien zu erschüttern. Am 22., 24., 27., vor allem am 30. Juli, setzten jedesmal auf größeren Frontabschnitten nach vernichtendster Artillerievorbereitung wütende Infanteriestürme ein, deren Gesamterfolg indessen gleich Null gewesen ist. Lediglich die Trümmerstätte des Dorfes Pozières fiel um den 25. in die Hände der Engländer. Dies ist der einzige Fortschritt, welchen der Feind auf seiner ganzen Front im Laufe des letzten Julidrittels trotz mehrerer Massenanstürme und vieler Tag und Nacht weiter tobender Einzelangriffe hat erzielen können!

Auch die inzwischen abgelaufenen drei ersten Augustwochen haben keine wesentliche Veränderung der taktischen Lage, sondern nur kleine Frontverschiebungen gebracht. Den Gegnern ist es bei fortgesetzten äußersten Anstrengungen und blutigsten Verlusten nicht gelungen, noch nennenswerte Erfolge zu erzielen.

Einer besonderen Hervorhebung bedürfen indessen die hartnäckigen Kämpfe, deren Ziel der Foureaux-Wald und das Dorf Longueval am östlichen anschließenden Delville-Wald waren. An diesen beiden Punkten haben die Engländer seit Mitte des Monats zu immer wieder neuen verzweifelten Angriffen angesetzt, in deren Verlauf die genannten Stützpunkte mehrfach den Besitzer wechselten. Der Heldenmut, mit dem hier unsere tapferen Magdeburger, Altenburger, Anhaltiner, Torgauer und später die ruhmgekrönten Regimenter der Brandenburger und Sachsen dem wahnwitzigen Anprall vielfacher Ueberlegenheit und dem Tag und Nacht nicht aussetzenden Hagel schwerer und schwerster Geschosse Trotz geboten haben, kann hier nur mit höchster Bewunderung genannt werden. Er bedürfte einer eigenen Würdigung.

VII.

Ein Vergleich der Schlacht an der Somme und der Kämpfe bei Verdun drängt sich auf.

Bei Verdun sind wir die Angreifer, in der Picardie befinden wir uns in der Abwehr. Aber die Verteidigung Verduns, auf deren Hartnäckigkeit die Franzosen so stolz sind und von der sie in aller Welt so viel Wesens zu machen verstehen, stützt sich auf den wuchtigen Rückhalt der stärksten Festung Frankreichs, ihren doppelten Fortgürtel und ein kunstvoll ausgebautes Verbindungsnetz von Feldbefestigungen. Schon das Angriffsgelände an sich bietet durch sein starkes Ansteigen und die tiefen Einschnitte, die es durchziehen, die überragenden Kuppen, die es schützen, dem Angreifer ungleich viel höhere Schwierigkeiten als die leicht gewellte Ebene der Picardie. Unsern Kämpfern an der Somme stand nur ein schmaler Gürtel von Schützengräben zur Verfügung, deren vorderste Linie, als sie dem Erdboden gleich gemacht war, von der ungeheuren feindlichen Uebermacht nach siebentägigem Trommelfeuer im ersten Anlauf stellenweise überrannt und damit für die Verteidigung vielfach ausgeschaltet werden konnte.

Was aber das Stärkeverhältnis anlangt, so ist es bekannt, daß bei Verdun die Franzosen uns in einer Ueberlegenheit gegenüberstanden, die an Infanterie sich zu unserer Stärke wie 2 : 1 verhält. Dabei waren wir dort in der Rolle der Angreifer! An der Somme aber stellt sich das Zahlenverhältnis jedenfalls noch weit ungünstiger für uns. Und trotzdem ist der Geländegewinn unserer Feinde im ersten Monat ihrer Offensive noch nicht halb so groß als der unsrige im ersten Monat vor Verdun! Ueberdies mag darauf hingewiesen werden, daß der Geländegewinn, den die Franzosen erzielen konnten, fast doppelt so groß ist als derjenige der Engländer, während die Verluste der ersteren etwa halb so groß sind als die der letzteren.!

Die Schlacht an der Somme stellt selbst gegen die Kämpfe bei Verdun noch eine Steigerung des Einsatzes an Menschen und Munition dar. Sie bildet den Höhepunkt der Kraftentfaltung unserer Feinde und der ganzen bisherigen Kriegsgeschichte. Vergleicht man nun den Einsatz und die Hoffnungen unserer Feinde mit ihren Erfolgen, so muß sich jedem unbefangenen Beurteiler die Erkenntnis aufdrängen, daß sie unsere Stellung zu erschüttern nicht die Macht besitzen. Zum ersten Male hat das bisher lediglich geschonte englische Heer gewaltige Verluste erlitten. An den nutzlosen Opfern trägt aber auch diesmal wieder Frankreich weitaus den größten Anteil. Ein weiter blühender Landstrich Frankreichs ist durch die Julikämpfe in eine grauige Trümmerwüste verwandelt. (W. T. B.)

Kleines Feuilleton.

Der Klangschriftendruck.

Eine neue, ganz überraschende Lösung des Problems der Blindenschrift, die gleichzeitig, nach der Meinung des Erfinders, eigenartige Perspektiven auch für den sehenden Leser eröffnet, hat der Privatdozent Dr. Max Herz gefunden. Bekanntlich leidet die bis jetzt übliche Blindenschrift, die Brailleschrift, an dem Uebelstande, daß die mit ihrer Hilfe hergestellten Schriftwerke einen riesigen Umfang einnehmen. Ein Reclamheftchen hat beispielsweise die Größe eines Konversationslexikons. Natürlich sind auch die Kosten entsprechend hoch; beides zusammen bewirkt, daß bis jetzt nur eine beschränkte Anzahl wenig umfangreicher Werke der Weltliteratur in die Blindenschrift übertragen werden konnten.

Dr. Herz hat in seiner Erfindung, über die die Umschau interessante Angaben macht, das Grammophon zugrunde gelegt. Er läßt die Lautzeichen auf eine rotierende Wachsscheibe aufschreiben, von der auf galvanischem Wege ein Negativ angefertigt wird. Von diesem können dann auf einem besonders präparierten Papier mittels einer Presse beliebig viel Abzüge angefertigt werden. Die einzelnen Laute und Worte werden aber nicht etwa durch gesprochene Buchstaben oder Worte wiedergegeben, sondern sie werden nach dem Prinzip der Morse-Telegraphie durch Anwendung langer oder kurzer Zeichen ausgedrückt. Der Aufnahmeapparat ist mit drei Morsetastern und zwei Läutewerken ausgestattet. Der erste Taster betätigt den Klöppel des einen Läutewerks, das die Luft in einer Dose in langsame Schwingungen versetzt, der zweite Taster das andere Läutewerk, das schnellere Schwingungen in einer anderen Dose hervorbringt, während der dritte den Strom verstärkt und eine kräftigere Trommlung erzeugt. Die Luftschwingungen werden aus den beiden Dosen durch eine Schlauchleitung auf die Aufnahmetrommel übertragen und durch das an ihr angebrachte Messer in die Oberfläche der rotierenden Wachsscheibe eingegraben.

Die Wiedergabe erfolgt durch einen kleinen und sehr einfach konstruierten Hilfsapparat. Die in das Papier eingeprägten Unebenheiten werden durch einen spitzen Stift auf eine schwingende Membran übertragen, von der sie sowohl abgetastet, als auch abgehört werden können. Der Finger empfindet sie als langes oder kurzes, hohes oder tiefes, stärkeres oder schwächeres Schwingen. Das Ohr das entsprechende Surren. Wie der geübte Telegraphist aus dem Ticken seines Apparates die telegraphierten Zeichen versteht, so wird man also nach kurzer Uebung auch diese „Klangschrift", wie der Erfinder sie getauft hat, verstehen können, zumal durch die Anwendung von zwei verschiedenen Tonhöhen und zwei verschiedenen Intensitäten die einzelnen Zeichen wesentlich vereinfacht werden können.

Der ungeheure Fortschritt, den die „Klangschrift" gegenüber der Morseschrift bedeutet, liegt nun aber vor allem darin, daß die mittels dieser Schrift hergestellten Werke nicht nur keinen größeren Umfang aufweisen, als die mit gewöhnlicher Druckschrift hergestellten, sondern daß es sogar bei den heutigen, noch ziemlich primitiven Modellen schon möglich ist, das Format bedeutend zu verkleinern. Dr. Herz hat den Inhalt eines Druckbogens auf einer Quartseite untergebracht. Er glaubt aber, daß noch weit unter diese Größe heruntergegangen werden kann. Die Herstellungskosten würden dann also auch entsprechend billiger sein; so könnte schließlich der Inhalt einer ganzen Bibliothek in einer Bücherkiste untergebracht werden.

Die Folgerungen, die der Erfinder an diese Tatsache knüpft, scheinen freilich etwas utopisch, da kaum anzunehmen ist, daß ein nicht blinder Leser noch besonders das Klangschriftalphabet erlernt, nur um die Möglichkeit zu haben, seine Bücher auf einen recht geringen Raum unterzubringen. Aber die Erfindung würde, wenn sie sich bewähren sollte, ja auch schon eine unendlich große Bedeutung haben als Hilfsmittel für die jetzt so stark angewachsene Zahl der Erblindeten, denen sie alle Quellen des Wissens und der Poesie erschließen würde.

Humor auf dem Sterbebette.

Ein paar Gedichtzeilen heiterer Art auf seinen eigenen Tod verfaßte ein Mitarbeiter des Mainzer Neuesten Anzeigers, Otto Gerharts, der im 74. Lebensjahre verstorben ist. Seine Gedichte atmeten eine mild abgeklärte, meist dem Mainzer Leben entnommene Humoristik. Daß er selbst vor dem Grauen des Todes seine gute Laune und den Hang zum Versemachen nicht verlor, beweisen folgende, kurz vor seinem Ableben niedergeschriebenen und dem genannten Blatte von ihm zur Veröffentlichung übersandten Zeilen:

Sehr geehrter Herr Steigerwald,
Die böse Welt verlaß' ich bald;
Die Fleischkart' ich euch überlaß,
Ich beiße einfach in das Gras!

sonst O. G.
jetzt J geh.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160825-19/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 25. August 1916.

Beschränkte Milchzuteilung.

Vollmilch nur noch für Kinder und Schwerkranke.

Die Stadtverwaltungen bereiten endlich die lange geforderten Verordnungen vor, durch die bei der beschränkten Zufuhr von Milch die Vollmilch in erster Linie Kindern und Kranken vorbehalten wird. Die bevorstehende allgemeine Regelung wird unzweifelhaft vielen besseren Haushaltungen, die früher Vollmilch in reichlichen Mengen verbraucht haben, empfindliche Einschränkungen auferlegen. Aber die Maßregel ist unvermeidlich, weil manche Herrschaften kein Verständnis dafür zeigten, daß auch im Milchverbrauch eine Einschränkung und eine gerechte Verteilung unerläßlich ist. Seit längerer Zeit findet in den Geschäften ein außerordentlich lebhafter Verkauf von Handbuttermaschinen statt, wie er früher völlig unbekannt war, da in den Städten doch kein Mensch mehr daran dachte, selbst zu buttern. Diese Buttermaschinen erklären nun den großen Verbrauch von Vollmilch, der für andere weniger erfinderische Kreise zu einem starken Mangel führte. Sehr zahlreiche Haushaltungen haben an Milch zusammengekauft, was sie nur auftreiben konnten und damit ihre Buttervorräte vermehrt. Diesem Treiben wird nun ein Ende bereitet; durch die Einführung von Milchkarten wird die Verwendung von Vollmilch auf Kinder und Kranke beschränkt. Der Begriff Kranke ist nun außerordentlich dehnbar und infolgedessen wird in großem Umfange versucht, auf Grund ärztlicher Bescheinigungen auch für solche Personen Vollmilch zu erhalten, deren nicht voll normales körperliches Befinden den Genuß von Vollmilch wünschenswert erscheinen läßt. Würden die Bemühungen von Erfolg sein, dann wäre dadurch die ganze Regelung des Milchverbrauchs hinfällig. Zahlreiche Hausärzte bestätigen, daß sie nahezu von der Gesamtheit ihrer Kranken Gesuche um Ausstellung von Bescheinigungen erhalten haben. Nur ein geringer Teil dieser Gesuche ist erfüllt worden, aber man darf mit Sicherheit annehmen, daß auch bei weitem noch nicht alle Besitzer von Bescheinigungen Vollmilch erhalten werden, denn sie soll nur da zugeteilt werden, wo es sich um eine Krankheit handelt, auf deren Besserung die Vollmilch anerkanntermaßen von Einfluß ist. In einer elsässischen Stadt, die Milchkarten eingeführt hatte, hat man sich genötigt gesehen, die Zahl dieser Krankheiten fest zu begrenzen, und die Folge davon war, daß die Zahl der Kranken mit Vollmilchbescheinigung von 2800 auf 300 zurückging. Es ist also damit zu rechnen, daß viele Tausende von Scheininhabern wohl vergeblich auf die erhoffte Vollmilch warten werden.

*

Einer neuen sehr berechtigten Klage

sei in Verbindung mit den Wünschen nach baldiger Regelung der Milchversorgung noch Ausdruck verliehen. In einem Zeitungseingesandt heißt es:

Zu den unerfreulichsten Erscheinungen der Kriegszeit gehört das Stehen der Käufer vor den Geschäften. Manche Hausfrau hat das „Vergnügen", mehrmals täglich diese Pein über sich ergehen zu lassen. Scheinbar ist wegen der Knappheit einiger Lebensmittel eine Abhilfe nicht möglich. Und doch kann der unerträgliche Zustand beseitigt oder wenigstens erheblich herabgemindert werden. Zum Beispiel ist das Stehen vor den Milchgeschäften unnötig. In Friedenszeiten wurde den Verbrauchern die Milch ins Haus gebracht. Weshalb geschieht das heute nicht mehr? Aus dem einfachen Grunde, weil die Molkereien und Milchhändler sich ihrer Macht bewußt sind. An Arbeitskräften zum Austragen der Milch fehlt es nicht, Frauen sind genug vorhanden. Der Milchpreis ist festgesetzt unter der Voraussetzung, daß die Milch dem Verbraucher ins Haus getragen wird. Demnach verkaufen die Milchlieferanten die Milch zu teuer, weil sie den Bringerlohn ersparen. Eine Ausnahme machen nur einige Geschäftsbetriebe. Die Behörde braucht nur die Milchhändler und Molkereien anzuhalten, die Milch wieder, wie es früher üblich war, den Verbrauchern in die Wohnung zu bringen. Die Frauen sparten dann viel Zeit. Sollten sich die Milchlieferanten weigern, kann ja die Stadt den Verkauf in die Hand nehmen. Abhilfe ist dringend nötig!

Ist der Bau eines städtischen Krankenhauses notwendig?

Zu dieser in der letzten Stadtverordnetensitzung wieder von unseren Genossen berührten dringenden Frage schreibt man uns aus unserem Leserkreise: Die Frage nach der Notwendigkeit einer städtischen Krankenanstalt ist im Laufe der letzten Jahre teils bejaht, teils verneint worden. Die Befürworter eines solchen Baues führen mit Recht an, daß eine Stadt wie Halle schon längst ein eigenes Krankenhaus haben müßte; und das um so mehr, weil die hier existierenden Krankenanstalten mit Ausnahme der Universitätskliniken sich alle in Privat- oder Vereinshänden befinden. Daß sich dadurch schon in Friedenszeiten mitunter arge Mißstände bei der Unterbringung von Kranken, insbesondere wegen Platzmangel, ergeben haben, steht fest. Dabei muß noch besonders in Betracht gezogen werden, daß sich in unserer Stadt seit langen Zeiten Massenerkrankungen nicht zeigten. Wäre das einmal der Fall gewesen, oder sollte es jemals noch eintreten, so würde der Platzmangel ohne weiteres zu einer Katastrophe schlimmster Art führen. Zur weiteren Befürwortung käme noch in Frage, daß ein städtisches Krankenhaus in jeder Beziehung ständig auf der Höhe der Zeit stehen müßte und so für die städtische Bevölkerung mehr in sozialer und gesundheitsfördernder Hinsicht wirken könnte, als die sonstigen Anstalten, auf die man keinerlei Einfluß hat. Die Gründe, die gegen einen solchen Bau vorgebracht werden, müssen demgegenüber in den Hintergrund treten. Um so mehr, als nach dem Kriege sicher für eine Reihe von Jahren Krankheiten verschiedenster Arten massenhaft in Erscheinung treten werden. Es kann deshalb der Ruf nach einem städtischen Krankenhause gerade jetzt nicht dringend genug wiederholt werden. Man sollte von der Stadtverwaltung nicht Mittel und Wege scheuen, um diese Forderung zu verwirklichen. Wenn irgend möglich müsse ein solcher Bau noch jetzt, während des Krieges, in Angriff genommen werden, damit er bei etwa rasch eintretendem Bedarf schon vorhanden ist.

* **Allgemeine Bestandsaufnahme von Lebensmitteln.** Für die Durchführung der allgemeinen Bestandsaufnahme der wichtigsten Lebensmittel am 1. September 1916 im Stadtkreis Halle ist folgendes bestimmt. Von Montag, den 28. August 1916, ab werden die Vordrucke, auf denen die Angaben zu erstatten sind, durch städtische Polizeibeamte verteilt. Die Haushaltungen mit weniger als 30 zu verpflegenden Haushaltungsmitgliedern einerseits und die Haushaltungen mit 30 und mehr zu verpflegenden Haushaltsmitgliedern, öffentliche Körperschaften, Anstalten, Betriebe usw. andererseits erhalten besondere Anzeigevordrucke. Auf diesen sind die Lebensmittel, deren vorhandenen Mengen anzugeben sind, zu vermerken. Die Anzeigevordrucke sind sorgfältig auszufüllen, von den Anmeldepflichtigen zu unterschreiben und vom 1. September 1916 an zur Abholung bereitzuhalten. Die Vordrucke enthalten eingehende Erläuterungen für die Anmeldepflichtigen. Die genaue Beachtung wird allen Beteiligten dringend empfohlen. Bei der allgemeinen Bestandsaufnahme am 1. September 1916 handelt es sich um eine Veranstaltung, deren glatte Durchführung von großer Wichtigkeit und weittragender Bedeutung für die Volksernährung ist.

* **Viehbestandserhebung.** Am 1. September 1916 findet im Stadtkreis Halle eine neue Viehbestandserhebung statt, deren Durchführung städtischen Polizeibeamten übertragen ist, und die mittels Viehbestandslisten nach viehhaltenden Haushaltungen in der üblichen bereits durch die früheren Viehzählungen bekannten Weise erfolgt. Die Angaben sind mit größter Sorgfalt zu machen. Die Beteiligten wollen im Interesse der glatten Durchführung der Aufnahme die Angaben möglichst genau erstatten, um zu vermeiden, daß die Strafbestimmungen gemäß § 5 der Bekanntmachung vom 2. Februar 1915 angewendet werden müssen.

* **Der städtische Lebensmittelverkauf** bringt zurzeit recht wenige Waren zum Verkauf. Für den Magarineverkauf sind für heute nur 6000 Familien zugelassen, so daß sich die Entnahme von Margarine ohne Andrang erledigt. In Kartoffeln ist der Umsatz jetzt auch nicht mehr so bedeutend. Außerdem steht in diesen Tagen noch Puddingpulver, das Päckchen für 15 Pf., zum Verkauf, worauf im Hinblick auf den Grießverkauf hingewiesen sei.

Das Volksblatt

ist das beste Bindeglied der zum Heeresdienst im Felde eingezogenen Leser mit ihrer alten, ersehnten Heimat. Es ist auch bei der gegenwärtigen Lebensmittelknappheit für die meisten

die einzig mögliche Liebesgabe.

Der Versand erfolgt am schnellsten und regelmäßigsten durch den Verlag gegen Zahlung von monatlich 80 Pf.

Auswärtige Besteller wollen die Zahlung der Portovorsprüche halber an unsere Austräger oder mittels Zahlkarte auf das Postscheckkonto 16105 beim Postscheckamt Leipzig leisten. — Adresse auf dem Zahlkartenabschnitt genügt.

* **Städtischer Eierverkauf.** Vom Sonnabend, den 26. August, ab kommen wieder Eier zum Verkauf. Sie sind auf folgende Geschäfte verteilt worden: F. H. Krause, Gr. Ulrichstraße 44, Landsberger Straße 3, Schmeerstraße 5, Alter Markt 18, Große Klausstraße 19, Jakobstraße 38; Allgemeiner Konsum-Verein, Landsberger Straße 13, Petersberg-Straße 4, Bertramstraße 18, Glauchaer Straße 40; Beamten-Konsum-Verein, Büschdorfer Straße 9, Hackebornstraße 2, Schweitzkiestraße 36; Albert Knäusel, Schmeerstraße 21, Gr. Ulrichstraße 40, Kleine Ulrichstraße 24; Drei Glocken, Gr. Ulrichstraße 17; Gottschalk, Gr. Ulrichstraße 32; Möller, Merseburger Straße 3; Tag, Zenkerstraße 14; Ettinger, Talamtstraße 4; Landau, Talamtstraße 7. In diesen Geschäften müssen alle Eier, auch die nicht von der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft bezogenen, zum vorgeschriebenen Preise von 26 Pfennig für das Stück abgegeben werden. Der Verkauf geschieht gegen Vorzeigung des neuen Lebensmittelscheines. Jeder Haushalt erhält ein Ei mehr, als der Zahl der ihm angehörenden Personen entspricht, also Haushalte mit einer Person zwei Eier, mit zwei Personen drei Eier, mit drei Personen vier Eier und so fort. Der Verkäufer hat der Verordnung des Magistrats vom 28. Juni 1916 gemäß die Verkäufe auf dem Lebensmittelscheine mit Tinte oder Tintenstift zu vermerken. Es werden als Käufer die Inhaber der Scheine Nr. 57 001 bis 69 000 und Nr. 1 bis 10 500 zugelassen. Diejenigen Personen, welche bei früheren Verkäufen nicht berücksichtigt worden sind, finden bei dem nächsten (in der Talamtstraßen-Schule stattfindenden) Verkaufe bestimmt Berücksichtigung. Die Verkäufer sind gehalten, schlechte Eier gegen gute umzutauschen.

* **Weniger Zucker!** Der Magistrat verordnet: Auf den für die Zeit vom 31. August bis 7. September geltenden 14. Abschnitt der Zuckerkarte darf statt ½ Pfund (250 Gramm) nur die Menge von 200 Gramm abgegeben werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden bestraft.

* **Wer kann Kartoffeln kaufen?** Die in Halle wohnhaften Kartoffel-Groß- und Kleinhändler werden aufgefordert, dem Magistrat — Stadt-Ernährungsamt — binnen drei Tagen anzuzeigen, wieviel Kartoffeln sie in ihren Kellern einlagern können. Die Größe der Lagerfläche in Quadratmeter ist anzugeben. Es sind nur solche Keller zu berücksichtigen, die zum längeren Einlagern von Kartoffeln geeignet sind. — Wer außer den obengenannten Personen Kellerräume besitzt, die zum Einlagern von Kartoffeln geeignet und verfügbar sind, wird hierdurch aufgefordert, diese Räume dem Magistrat mietweise zu überlassen. Die Keller müssen trocken, leicht zu lüften und gegen Frostgefahr gut zu schützen sein. Entsprechende Mietangebote müßten binnen drei Tagen dem Stadternährungsamt eingereicht werden. Darin ist anzugeben, a) Name und Wohnung des Anbietenden, b) Lage der Keller (Straße und Nr.), c) Größe der nutzbaren Lagerfläche der Keller in Quadratmeter, d) Höhe des geforderten Mietpreises. Die vermieteten Räume müssen dem Magistrat bis Ende März 1917 überlassen bleiben. Auf eine frühere Lösung des Mietverhältnisses könnte nicht eingegangen werden. Es wird ersucht, die Mitteilungen und Angebote mit der Ueberschrift Kartoffellager zu versehen.

* **Gegen die Verteuerung des Obstes.** Der Kriegsausschuß für Verbraucher-Interessen im Bezirk Leipzig schreibt: „Trotz des reichlichen Obstanhanges bewegen sich auch jetzt noch die Obstpreise in einer Höhe, die mit Recht in den Kreisen der Verbraucher große Empörung erregt. Der Leipziger Ueberwachungsausschuß wird daher in den kommenden Wochen der Gestaltung der Obstpreise seine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen und rücksichtslos den Ursachen der Verteuerung bis an die Quelle nachgehen. Auch die Pächter der Obstplantagen werden nachzuweisen haben, warum sie gerade in diesem Kriegsjahre glauben, Anspruch auf erhöhten Gewinn zu haben, und sie können der Ueberzeugung leben, daß wir jeden Fall uns ungerechtfertigt scheinender Verteuerung der Staatsanwaltschaft übergeben werden. Unsere Bruderausschüsse im gesamten Deutschen Reich werden sich in der gleichen Richtung betätigen." — Auch anderwärts sollte man, vor allem durch die Preisprüfungsstellen, der Gestaltung der Obstpreise „ganz besondere Aufmerksamkeit" schenken.

* **Vorsicht bei dänischen Bouillonwürfeln.** Auch im neutralen Auslande gibt es eine täglich sich mehrende Zahl gewinnsüchtiger Geschäftsleute, die die wirtschaftliche Not des deutschen Volkes durch Lieferung minderwertiger oder gar völlig wertloser und gesundheitsschädlicher Waren auszubeuten trachten. So sind in Dänemark sogenannte Gulasch-, Sülz- und Leberpastetenfabriken in Menge aufgetaucht, deren Waren zu Wucherpreisen nach Deutschland eingeführt wurden. Nunmehr beginnen sogenannte Bouillonwürfelfabriken ihr Unwesen zu entfalten. Wie das Hamburger Echo mitteilt, bestehen die „Bouillonwürfel" nach dem Gutachten des Vorsitzenden des Kopenhagener Gesundheitsamtes aus 80 Prozent Salz. Der Rest enthält ein Gemisch von Wasser und anderen unbestimmbaren Zutaten ohne eine Spur von Fett. Diese Würfel sind aber auch geradezu als gesundheitsschädlich anzusehen, da jeder einzelne Würfel einzuwickeln, und diese Arbeit von überaus schlecht bezahlten, den allerärmsten Familien angehörenden Heimarbeitern ausgeführt wird. Es ist daher ganz unausbleiblich, daß die Würfel Träger der bösartigsten Krankheitserreger sein müssen. Vorsicht ist dringend geboten.

* **Ueber die Weiterbenutzung der Fahrräder** werden die vorgeschriebenen Bedingungen sehr eng ausgelegt: Seit dem 12. August d. J. darf bekanntlich nur der sein Fahrrad benutzen, der im Besitz einer von der Polizei abgestempelten Radfahrkarte ist. Auf der Karte ist der Zweck, zu welchem das Fahrrad benutzt werden darf, angegeben. Zu anderen Zwecken darf das Rad nicht benutzt werden. Ist auf der Karte z. B. angegeben „wirtschaftlich", so darf das Rad nur bei Fahrten zum und vom Felde, bei der Angabe „dienstlich" nur im Interesse des Dienstes benutzt werden. Hierher gehört nicht die Besorgung von der Wohnung zur Dienststelle. Wie Kreisblätter mitteilen, wird in nächster Zeit eine allgemeine Revision stattfinden, und warne man deshalb vor unberechtigter Benutzung des Fahrrades. Bei Zuwiderhandlungen tritt Bestrafung und Entziehung der Erlaubnis ein.

* **Kinderfestbecher abholen.** Die vom Sozialdemokratischen Verein nachbestellten Becher vom diesjährigen Kinderfest sind jetzt eingetroffen. Die Beteiligten können gegen Abgabe der roten Eintrittskarten die Becher im Parteisekretariat, Harz 42-44 II, in den nächsten Tagen in der Zeit von 9 bis 1 Uhr und 4 bis 8 Uhr abholen.

* **Stadttheater.** Zu den Neuengagements ist noch nachzutragen, daß in der kommenden Spielzeit auch das Fach des Operettentenors besonders besetzt sein wird, und zwar wurde hierfür Herr Paul Stampa vom Stadttheater in Bremen verpflichtet.

* **Leichenfund.** In der Nähe des Klausberges wurde gestern nachmittag eine in der Verwesung bereits weit vorgeschrittene unbekannte weibliche Leiche aus der Saale gezogen. Die Tote, etwa 20 Jahre alt, unterseht, mag etwa ein halbes Jahr im Wasser gelegen haben und wurde nach dem Gertraudenfriedhofe geschafft. Sie war bekleidet mit schwarzblauer, mit weißen Punkten versehener Bluse, Aermel lang und zweimal karmesinrot eingefaßt, dunklem Waschkleid mit weißen Streifen, weißem Unterrock, schwarzen links und rechts gestrickten Strümpfen mit schwarzen Strumpfbändern, schwarzen ledernen Halbschuhen und geblümter Schürze. Die Kopfhaare fehlten völlig. Ermittlungen sind angestellt.

* **Arbeitsunfall.** In der Seebener Straße versuchte ein Geschirrführer während der Fahrt von seinem beladenen Rollwagen zu steigen. Hierbei kam er zu Fall, wurde von seinem eigenen Fuhrwerk über das rechte Bein gefahren und anscheinend schwer verletzt, so daß er mit dem städtischen Krankenwagen dem Diakonissenhause zugeführt werden mußte.

Lochau. Bei der Pflaumenverpachtung der hiesigen Gemeinde wurde nur ein Pachtbetrag von 127 Mk. erzielt, da die Pflaumen nur an Familien in der Gemeinde abgegeben werden dürfen, und ein Höchstpreis von 5 Mk. für den Zentner festgesetzt ist. Doch können ausgefallene Pflaumen auch für 8 Pf. für das Pfund abgegeben werden. Der Pachtbetrag selbst ist für Kriegswohlfahrtszwecke bestimmt. — In ähnlicher Weise hätten alle Gemeinden ihr Obst verpachten sollen.

Gewerkschaftliches.

Vom Militär entlassene Gewerkschaftsmitglieder

sollten nicht versäumen, zur Fortsetzung ihrer Mitgliedschaft sich umgehend bei der Ortsverwaltung ihres Verbandes zu melden, damit sie der ihnen zustehenden Rechte als Mitglied der gewerkschaftlichen Organisation nicht verlustig gehen. In vielen Verbänden wird ihnen die Militärzeit als Mitgliedschaft angerechnet und werden ihnen entsprechend Marken geklebt bzw. werden die Wochen der Militärzeit als bezahlt abgestempelt. Die zur Arbeit beurlaubten oder kommandierten Mitglieder haben die Pflicht, sich bei ihrer Organisation zu melden, da für die Zeit ihrer Erwerbstätigkeit Beiträge leisten müssen.

Mitgliederverluste der christlichen Gewerkschaften.

Daß auch die christlichen Gewerkschaften während der Kriegszeit schwere Verluste an Mitgliedern zu verzeichnen hatten, ergibt eine Zusammenstellung aus einigen christlichen Verbänden. Danach ist z. B. der Verband christlicher Schneider und Schneiderinnen von 5000 Mitgliedern anfangs 1914 auf nur noch 1362 Mitglieder anfangs 1916 zurückgegangen. — Der christliche Malerverband hatte vor dem Kriege 4151 Mitglieder, während im Jahresbericht 1915 nur noch 586 beitragszahlende Mitglieder vorhanden waren. — Der christliche Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiterverband zählte am Schluß des letzten Berichtsjahres 3470 Mitglieder gegen 11 220 Ende 1913. Die Gesamteinnahmen für 1915 beliefen sich auf 135 104 Mk., die Ausgaben auf 105 433 Mk. — Der christliche Holzarbeiterverband berichtet über einen Mitgliederstand von 4062 Ende 1915 gegenüber 8772 im Vorjahre, während Ende 1913 die Zahl 17 669 erreicht war.

Allerlei.

Mit Speck fängt man — Beamte.

Unregelmäßigkeiten beim städtischen Speckverkauf in Barmen wurden im April d. J. aufgedeckt. Sie sind von zwei mit der Bewachung der in einer Turnhalle lagernden Vorräte betrauten Hilfspolizeibeamten namens Julius Sopp und Gustav Otto begangen. Beide haben nach geschlossener Verkaufszeit von den in halbe Pfunde abgewogenen und eingeschlagenen, in zahlreiche Kisten verpackten Speckvorräten viele Halbpfundpakete mitgenommen und an bekannte Kollegen und sogar an Vorgesetzte verkauft, denen sie sagten, sie wären hierzu berechtigt. Das Geld hat Otto stets abgeliefert. Sopp war bei Aufdeckung der Sache noch im Besitz des Geldes für 30 halbe Pfunde; er will verhindert gewesen sein, es abzuliefern. Bis zu zehn und mehr solcher Speckpaketchen bekamen einzelne Beamte, die überhaupt kein Anrecht auf die für die minderbemittelte Bevölkerung bestimmte Ware hatten. — Das Schöffengericht Barmen hatte die beiden Beamten wegen eigennützigen Gewahrsambruches zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt, die Strafkammer in Elberfeld ermäßigte aber diese Strafe auf je einen Monat Gefängnis. Sie nahm an, daß beide nicht aus Eigennutz gehandelt hätten, sondern sich lediglich bei Kollegen und Vorgesetzten hätten „lieb Kind" machen wollen.

300 Pfund Butter gehamstert.

Als großartiger Butterhamster entpuppte sich, wie der Westdeutschen Volkszeitung berichtet wird, der Arzt Dr. Eichholz in Altena in Westfalen. Auf eine Anzeige hin nahm die Polizei dort eine Haussuchung vor und stellte fest, daß sich im Besitz des Dr. E. etwa dreihundert Pfund Butter befanden. Außerdem war er noch im Besitz einer Butter- und Fettkarte, die er sich trotz der überreichen Versorgung nicht hatte sperren lassen. Die festgestellte Buttermenge mußte für Dr. E. und seine Familie länger als drei Jahre reichen. Dr. E. hat, wie das genannte Blatt von der Polizeiverwaltung erfährt, die Buttermenge aus Ostfriesland bezogen. Zweihundert Pfund sind bereits von der Polizei beschlagnahmt und der Allgemeinheit verkauft worden.

Die Frage, wer hamstert? ist nicht schwer zu beantworten, denn wer sich 300 Pfund Butter hinlegen kann, der muß auch das nötige Geld dazu haben.

Er nützt die „Konjunktur" aus.

Im Weimarischen sind die Eier am teuersten, im Altenburgischen die Kartoffeln, im Meiningischen die Butter, und in Preußen bringen die Kirschen am meisten ein. „Deshalb gehe ich," so soll ein gerissener Thüringer gesagt haben, „mit den Eiern ins Weimarische, meine Frau mit den Kartoffeln ins Altenburgische, mein Sohn mit der Butter ins Meiningische und meine Tochter mit den Kirschen nach Erfurt. Gott sei Dank, daß wir von Preußen die Eisenbahn haben, so können wir alle Mittag wieder zu Hause sein. Ja, wenn wir die kleinen Staaten nicht hätten . . .!"

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten, Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160825-19/fragment/page=0006